Flugschriften
zum geistigen und religiösen Durchbruch
der Deutschen Revolution

★

Heft 5

Was will die Deutsche Glaubensbewegung?

Von

J. W. Hauer



Verlag von C. L. Hirschfeld / Stuttgart-S

Preis 30 Pfennig

Flugschriften
zum geistigen und religiösen Durchbruch der deutschen Revolution

Herausgegeben von Prof. J. W. Hauer, Tübingen

Heft 1 **Verfassungsänderung oder Revolution der Kirche**

Ein offener Brief an den deutschen evangelischen Kirchenausschuß und an die Glaubensbewegung „Deutsche Christen"

von J. W. Hauer

Heft 2 **Wo bleibt die deutsche Intelligenz?**

Gedanken eines Hochschullehrers zur Verständigung und zur Entscheidung

von J. W. Hauer

Heft 3 **Unser Kampf um einen freien Deutschen Glauben**

von J. W. Hauer

Heft 4 **Konfessionszwang oder freie religiöse Führung der deutschen Jugend?**

von J. W. Hauer

Heft 5 **Was will die Deutsche Glaubensbewegung?**

Eine grundsätzliche Darlegung ihres Wesens und Wollens

von J. W. Hauer

Preis jedes Heftes 30 Pfennige

Weitere Hefte folgen ⭑ Bezug durch jede Buchhandlung

E. L. Hirschfeld - Verlag - Stuttgart-S



Was will die Deutsche Glaubensbewegung?

I.

Als bald nach der Deutschen Revolution von 1933 die Auseinandersetzungen in der Evangelischen Kirche um ihren Neubau begannen, war für diese Kirche die entscheidungsvollste Stunde seit der Reformation angebrochen. Aus der Tiefe der deutschen Seele waren unter dem Einfluß eines großen Führers gewaltige neue Kräfte aufgestiegen: ein Wille zur Einheit, zum Ganzen, zur politischen, sozialen und geistigen Revolution. Und als die Glaubensbewegung „Deutsche Christen" entstand, horchten Hunderttausende auf. Es klang so, als ob hier eine neue Kirche gewollt war, in deutschem Geiste gebaut, fähig, dem deutschen Volke religiöse Heimat zu sein, Betreuerin seines innersten Lebens.

Daß die Katholische Kirche sich an dieser religiösen und kirchlichen Revolution nicht beteiligen wollte und konnte, war bald klar und jedem auch verständlich, der ihr Wesen kennt. Revolution wäre für sie das Ende gewesen. Aber es war zu hoffen, daß die Protestantische Kirche, gehorsam dem Geiste Luthers, sich dem großen völkischen Ausbruch nicht verschließen und von Grund auf eine Erneuerung anstreben würde. Diese Erneuerung hätte von der religiösen Wirklichkeit des deutschen Volkes in seinem protestantischen Teil ausgehen müssen, also von den tatsächlichen religiösen Kräften und von der inneren Lage des Volkes, für die ja die Kirche das erlösende Wort bereit zu haben behauptete. Wäre die Erneuerung der Kirche von diesen Kräften ausgegangen, so wäre die

Möglichkeit einer großen religiösen Volksgemeinschaft protestantischer Grundhaltung gegeben gewesen, in welcher die verschiedenartigsten religiösen Kräfte, sofern sie nur echt waren, hätten zur Wirkung kommen können.

Aus dieser Hoffnung heraus sandten wir im Juni 1933 einen Offenen Brief an den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß und an die Reichsleitung der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" (veröffentlicht als Flugschrift zum geistigen und religiösen Durchbruch der Deutschen Revolution Nr. 1). Einige Sätze aus dieser Flugschrift seien hier wiederholt:

Millionen von gläubigen Deutschen innerhalb und außerhalb der protestantischen Kirche — und darunter viele Pfarrer — stehen heute nicht mehr zum reformatorischen Bekenntnis und zum Alten und Neuen Testament als den alleinigen Richtlinien ihres Lebens und Glaubens. Sie erheben aber trotzdem den Anspruch, im Glauben zu stehen, nämlich je in dem Glauben, der ihnen nach Gottes Willen zum Schicksal geworden ist. Und diese Gläubigen haben die Pflicht und das Recht, in der großen religiösen Gemeinschaft unseres deutschen Volkes, die werden soll, ihres Glaubens zu leben und ihn in Bekenntnis, Feier und Lebensart frei zu gestalten. Die Reichskirche, wenn sie wirklich Reichskirche sein will, muß deshalb eine solche Form haben, daß zwar diejenigen, die das reformatorische Bekenntnis noch „bekennen" können (weil es nämlich gültiger Ausdruck ihres Glaubens ist), in diesem ihrem Glauben nicht angetastet werden, daß aber alle andern, die überhaupt zum Glauben sich bekennen, in ihr uneingeschränktes Heimatrecht haben. Und zwar muß dieses Heimatrecht ausdrücklich anerkannt und verbrieft werden, unantastbar auch durch den Reichsbischof.

Zu einer solchen Kirche echt protestantisch-deutscher Haltung könnten sich auch die Menschen der „Deutschen Glaubensbewegung" bekennen, denen sich Gott in den großen Gestalten der deutschen Geschichte, im deutschen Raum und im deutschen Schicksal streng verpflichtend offenbart.

Bei der Bestimmung dieses Glaubens dürfte nicht der Versuch gemacht werden, ihn etwa auf ein Minimum christlicher Überzeugungen festzulegen; das wäre ein äußerlicher, nicht ins Zentrum

führender Weg. Denn was wir bedürfen ist nicht, um mit Lagarde zu reden, „ein Christentum minus einer bald höher, bald niedriger gegriffenen Zahl von Dogmen, sondern ein neues Leben, welches die absterbenden Reste alten, kranken Lebens totlebt . . . ist ein Frühling, der frisches Laub und junge Blüten treibt, nicht ein Borstwisch zum Abkehren der vorjährigen Blätter, welche vor jenem Frühling von selbst fallen würden". Es müßte hier der Satz Jesu gelten: ‚Wer nicht wider mich ist, der ist für mich'. Und jeder, der bereit ist, unter dieser Losung mit seinem Glauben sich in die große gemeinsame Kirche einzustellen, von ihm offen zu zeugen und aus ihm zu leben und zu wirken, müßte in selbstverständlichem Vertrauen anerkannt werden. Der Maßstab, mit dem man ihn messen würde, wäre nicht in erster Linie ein Bekenntnis, das in so und so vielen Worten ausgedrückt werden kann, sondern die in gemeinsamem Ringen und Arbeiten gewonnene Überzeugung einer lebendigen Gemeinde, daß er wirklich aus dem Glauben, aus Gott als der letzten Wirklichkeit lebt. Die Mannigfaltigkeit der religiösen Schicksale im deutschen Volk wären in einer solchen weitgefaßten Reichskirche keine Störung der Gemeinschaft mehr, sondern Grund zur Anbetung des unerschöpflichen Reichtums des ewig sich offenbarenden Gottes.

In dem Führerkreis der Kirche müßten Männer und Frauen dieser andern Glaubenshaltung sein, die ohne Gefahr, durch parlamentarische Methoden beiseitegeschoben zu werden, in Verfassung, Kult und Wirken der Kirche sich Geltung verschaffen könnten. Eine Reichskirche, die dieses mannigfaltige Leben zu fassen und wirksam zu machen vermöchte, wäre in der Tat eine deutsche Reichskirche (denn solche Weite und Kraft ist deutsche Art), ihr Ringen und Gestalten um ewige Wahrheit eine wahrhaftige „theologia deutsch".

Diese Flugschrift war ein letzter Versuch, die Protestantische Kirche zu der Weitung zu bewegen, auf die sie nach unserer Meinung ursprünglich durch den Geist Luthers angelegt war. Sie bildete zugleich den Abschluß unseres Jahrzehnte dauernden Kampfes um die Kirche als den Hort der religiösen Neugestaltung des deutschen Volkes. Denn die Antwort auf unseren Offenen Brief war Schweigen. Dann kam die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche, die beginnt mit den Worten:

„Die unantastbare Grundlage der Deutschen Evangelischen Kirche ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es uns in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist". Damit war unsere Forderung auf Weitung der Kirche zu einer religiösen Volksgemeinschaft protestantischer Grundhaltung, in der auch wir Platz gehabt hätten, abgelehnt. Was seither geschehen ist, besonders auch durch die Verfügungen und Verlautbarungen des Reichsbischofs seit der großen Sportpalastkundgebung der Deutschen Christen unter der Führung von Dr. Krause, hat unmißverständlich gezeigt, daß die Protestantische Kirche sich endgültig entschlossen hat, als Ganzes und uneingeschränkt sich auf die traditionellen Grundlagen zurückzuziehen. Da die Entfaltung einer Deutschen Glaubensbewegung innerhalb dieser Kirche aus innersten Gründen unmöglich ist, indem diese Kirche ihre Mitglieder auf Bekenntnis und Heilige Schrift festlegt, zwingt sie jeden, der sich aus Glaubens- und Gewissensgründen nicht dazu bekennen kann, diese Kirche zu verlassen. Ja sie müßte, wenn sie ganz wahrhaftig wäre und den Mut zu ihrer eigenen Wirklichkeit hätte, jeden, der diese Grundlagen, die doch „unantastbar" sein sollen, antastet und nicht willens ist, die Mahnung der Kirche zu befolgen, sich dem Bekenntnis zu unterwerfen, ausschließen. Jedenfalls waren die Bekenner eines Deutschen Glaubens gezwungen, soweit sie nicht schon vorher aus der Kirche ausgetreten waren, sich von ihr zu trennen und den Versuch zu machen, eine eigene Gemeinschaft zu bilden, die all denen Heimat werden soll, die aus deutschem Wesen heraus ihr religiöses Leben gestalten müssen.

Man hat uns, die wir uns zur Deutschen Glaubensbewegung bekennen, häufig den Vorwurf gemacht, wir störten die innere Einheit des deutschen Volkes, wenn wir uns von der Kirche und vom traditionellen Christentum trennten. Dazu ist zunächst dies zu sagen: Die letzten Monate haben gezeigt, daß Kirche und Bekenntnisgemeinschaft noch lange nicht innere Einheit gewährleisten. Ganz abgesehen davon, daß der

alte Kampf zwischen Katholischer und Protestantischer Kirche unentwegt weitergeht, haben sich auch die protestantischen Christen in einer unerhörten Weise bekämpft trotz gemeinsamen Bekenntnissen und trotz der einen Kirche, der sie zugehören. Beide geben keine Gewähr für Einheit, wenn nicht andere Kräfte der Einung wirksam sind. Wir Bekenner Deutschen Glaubens sind imstande, diese Kräfte der Einung aufzuzeigen über alle konfessionellen und kirchlichen Unterschiede hinweg. Wenn wir uns von christlicher Kirche und vom Bekenntnis trennen, so trennen wir uns nicht vom Christen als unserem deutschen Bruder, noch von dem echt religiösen Menschen, in welcher Gemeinschaft er auch Heimat hätte. Zudem: Wie hätten wir denn die religiöse und kirchliche Gemeinschaft, die einzig auf Bekenntnis und Bibel aufgebaut ist, bewahren können, ohne unsere Überzeugung zu verleugnen? Ohne gewissen- und ehrlos zu handeln, konnten wir uns doch dem von der Kirche geforderten Bekenntnis nicht unterwerfen, weil wir es aus innersten Gründen nicht bekennen durften, da wir einen andern Glauben haben. Wer hat den Mut, von den Männern und Frauen deutschen Glaubens diese Unterwerfung zu fordern? Wäre dies nicht eine Verleugnung alles dessen, was deutsch ist, eine Gefährdung von Treue und Glauben, den sichersten Grundlagen jeder religiösen Gemeinschaft und des Reiches? Wir mußten uns trennen um unserer Überzeugung, um der Wahrheit, um der Ehre, um des Reiches willen. Wir wären Zerstörer des Reiches geworden, hätten wir anders gehandelt, so wie jeder ein geheimer Zerstörer dieses Reiches ist, der seine Überzeugung verleugnet. Denn die Grundlagen des Reiches werden unterhöhlt, wenn nicht im Religiösen, wie überhaupt im völkischen Leben innerste Überzeugung und Wahrhaftigkeit maßgebend sind, die immer eines germanisch-deutschen Staates festeste Stützen waren. Der Versuch, eine oberflächliche religiöse und kirchliche Einheit im Gegensatz zur wirklichen Überzeugung zu konstruieren, ist die schlimmste Versündigung gegen diesen Staat. Nicht wir haben die kirch-

liche Einheit zerstört, sondern die Kirche hat uns erklärt, daß sie zur Rettung ihres innersten Lebens mit uns brechen müsse. Wir wollen jetzt nicht Anklagen erheben und von Schuld reden. Hier ist mehr denn menschlicher Wille am Werke. Es walten innere Notwendigkeiten, denen man gehorsam sein muß über alle eigenen Wünsche hinweg. Ein großes Schicksal in der religiösen Geschichte unseres Volkes hat begonnen, sich zu vollziehen. Wie einst zur Zeit der Reformation trotz Luthers Streben, seine Bewegung innerhalb der Katholischen Kirche zu halten, Luther und die zu ihm standen mit Notwendigkeit aus jener Kirche hinausgedrängt wurden, so hat auch uns die neuschaffende Gewalt religiöser Kräfte in unserem Volk aus der Kirche hinausgetrieben, die uns bisher Heimat gewesen ist oder in der wir wenigstens um Heimatrecht rangen.

II.

Unter dieser Notwendigkeit einer klaren Abgrenzung des Deutschen Glaubens von Christentum und Kirche stand die von uns einberufene Tagung der Deutschen Glaubensbewegung zu Eisenach Ende Juli 1933. Dort fanden sich diejenigen zusammen, die willens waren, dem gemeinsamen Schicksal eines Deutschen Glaubens Gehorsam zu leisten und den Kampf um seine Anerkennung im Dritten Reiche im Vertrauen auf den Führer des Reiches aufzunehmen. Nach schwerem Ringen um den inneren Mittelpunkt wurde die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung (ADG) gebildet, in der sich eine Reihe von schon bestehenden Glaubensgemeinschaften, die von sich aus schon früher die Verbindung mit der Kirche gelöst hatten, zusammenschlossen mit denen, die eine alle zusammenfassende Deutsche Glaubensgemeinschaft suchten. Auf dieser Tagung wurde folgende Entschließung gefaßt:

„Die in Eisenach am 29. und 30. Juli 1933 versammelten deutschgläubigen Männer und Frauen stehen mit dem Führer auf dem

Boden des Dritten Reiches und wenden sich in ernster Gewissensnot an ihn.

Wir stehen in einem Deutschen Glauben, der seine Richtkräfte aus dem religiösen Erbgut des deutschen Volkes nimmt, dessen schöpferische religiöse Kraft durch mehr als ein Jahrtausend hindurch bis heute lebendig geblieben ist. Wir alle bekennen uns dazu, daß wir in göttlicher Wirklichkeit wurzelnd mit unserem deutschen Ursprung vor ihr und unserem Volk Pflicht und Verantwortung tragen für einen deutschgeborenen Glauben.

Wir haben die Hoffnung zum Führer, daß er uns als den Bekennern des lebendigen germanisch-deutschen Glaubensgutes, das ist die freie Ausübung dieses Deutschen Glaubens und die selbständige Glaubensunterweisung und Erziehung unserer Kinder in germanisch-deutschem Vorbilde verschafft".

Der Vorsitz dieser Arbeitsgemeinschaft wurde J. W. Hauer, Tübingen, übertragen und ihm der Auftrag erteilt, mit der Reichsregierung und womöglich mit dem Führer selbst wegen Anerkennung der ADG als religiöser Gemeinschaft zu verhandeln (siehe die „Denkschrift" unten S. 30 ff.)

Seit dem Eisenacher Treffen ist unsere Bewegung unaufhaltsam fortgeschritten. Es gibt heute wohl keinen deutschen Gau mehr, in dem nicht Ortsgemeinden bestehen oder im Entstehen begriffen sind. Und besonders seit der Krise in der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" sucht vor allem auch die nationalsozialistische Jugend, die einstens von jener Bewegung ein Neues für die Kirche erhofft hatte, Anschluß an unsere Bewegung. So ist die Deutsche Glaubensbewegung heute im deutschen Volk eine Tatsache geworden, die uns, die wir in Eisenach um die Gemeinschaft gerungen haben, nur als das Walten eines über uns hinweggehenden Willens erscheinen kann. Ihm geben wir uns hin in vollem Vertrauen, daß er uns den rechten Weg zu führen imstande ist.

Daran kann uns auch nicht im geringsten irremachen die teilweise sehr gehässige Polemik gewisser kirchlicher Organe und Amtsträger und anderer. Wir verschmähen es, diese Polemik mit Gegenpolemik zu beantworten. Dazu sind wir viel zu fest

gegründet in unserem eigenen Glaubensschicksal, zu erfüllt von der Größe der Verpflichtung, die uns durch diesen Glauben auferlegt ist. Nicht daß wir dem Kampf ausweichen würden. Dieser Kampf muß sein. Denn was sich jetzt vollzieht, ist nur eine neue Phase des gewaltigen, die Jahrtausende ausfüllenden Ringens zwischen der vorderasiatisch-semitischen Glaubenswelt, in welcher auch das bekenntnis- und kirchengebundene Christentum wurzelt, und der indogermanischen. Und gerade weil es sich hier um einen Kampf von Glaubenswelten handelt und er deshalb nur von religiösen Menschen recht geführt werden kann, soll es ein adeliger Kampf sein. Nur dieser entspricht der Würde der Sache.

Wir können nicht anders: Wenn das Christentum den Anspruch erhebt, dem deutschen Volke allein den Weg zum Heil weisen zu können, so müssen wir aus unserem Glauben heraus den Gegenanspruch erheben: Wir sind überzeugt davon, daß das deutsche Volk erst dann religiös und sittlich gesunden kann, wenn ein *deutscher Glaube* in ihm zur Wirkung gekommen ist. Wenn also die Frage aufgeworfen wird; „Was will die Deutsche Glaubensbewegung?“ so kann die Antwort nur so lauten: *Sie will der deutschen Seele den Weg zeigen zur letzten Wirklichkeit, will auf das religiöse Fragen dieser Seele eine deutsche Antwort geben, da keine andere ihr Sehnen stillt. Wir wollen mithelfen, daß das deutsche Volk, das in der fremden Glaubenswelt des bekenntnis- und kirchengebundenen Christentums nie eine wirkliche Heimat gefunden hat, heimkomme zu seinem Eigenen. Wir glauben, daß dieses Volk, das in der fremden Glaubenswelt religiös arm und unsicher geworden ist und so den Unheilsmächten artfremden Geistes und fremden Blutes widerstandslos preisgegeben war, durch einen artgemäßen Glauben neue Kraft gewinnen wird und neues Leben zu Schaffen, zu Leiden, zu Kampf um Volk und Reich.*

III.

Aus dieser großen Aufgabe ergibt sich alles, was die Deutsche Glaubensbewegung im einzelnen tut und will, mit einer strengen inneren Folgerichtigkeit. Ihr erster großer Kampf galt der Glaubens- und Gewissensfreiheit. Unter der Losung „christlicher Staat" und „positives Christentum" wurde im ganzen Reich der Versuch einer religiösen und kirchlichen Uniformierung auf das Christentum hin gemacht. Diese Versuche waren, wie wir heute wissen, gegen den Willen des Führers. Welchen Unfug man mit der Losung „christlicher Staat" z. T. in kirchlichen Kreisen getrieben hat, und welche verdrehten Auslegungen der Punkt 24 des nationalsozialistischen Programms sich gefallen lassen mußte, zeigt z. B. folgende Ausführung in einem großen Blatt:

Hitler-Staat und Christentum.

„Der Hitler-Staat will ein konservatives Volk. Er muß also die konservativen Mächte, und dazu gehören die Kirchen, bejahen. Zwar wird im Punkt 24 des nationalsozialistischen Programms für den Staat ‚die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse' gefordert, aber die ‚Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden'. Das bedeutet: die Partei will strenggläubigen (‚positiven') Katholizismus, strenggläubiges Luthertum und strenggläubiges reformiertes Bekenntnis. Die Partei will nicht liberale Aufweichung, sondern echte, feste, charaktervolle Gläubigkeit. Aber sie läßt die historische Verschiedenheit der Bekenntnisse gelten und will keines der positiven Bekenntnisse kränken. In allen Fällen aber will die Partei Christentum In dem Augenblick nun, da die nationalsozialistische Partei mit dem Staate in eins verwächst, da der Geist der nationalsozialistischen Partei zum Staatsgeist wird, ‚vertritt' auch notwendigerweise der Staat ‚den Standpunkt eines positiven Christentums'. Der Staat hebt damit das Christentum aus der Sphäre der ‚Weltanschauungen' und die Kirche aus der Sphäre der ‚Religionsgesellschaften' heraus, in die sie von der Weimarer Republik gestoßen waren, und gibt ihnen ihre Würde wieder. Die Kirchen werden wieder ernst genommen."

Das heißt also um diese kasuistische Exegese zu vervollständigen: „Der Staat zwingt jeden, ein Kirchenchrist zu werden."

Hier wird mehr oder weniger versteckt von kirchlicher Seite nach der Hilfe des Staates zum Zwang in Glaubens- und Gewissensdingen gerufen. Und zahllose Unterorgane im Dritten Reiche haben sich von diesem Ruf bestimmen lassen. Die Drangsalierungen von solchen, die sich nicht zum Christentum bekannten und nicht zur Kirche gehören wollten, nahmen einen Umfang an, der anfing, für den inneren Bestand des Reiches verhängnisvoll zu werden. Hunderte von Lehrern z. B. wurden unter Androhung von Entlassung oder sonstigen Benachteiligungen gezwungen, gegen ihr Gewissen wieder in die Kirche einzutreten. Wir haben dafür Dokumente genug in den Händen. Eltern wurden und werden heute noch gezwungen, ihre Kinder in den konfessionellen Religionsunterricht zu schicken, den sie aus Gewissensgründen ablehnen und für unheilvoll halten. SA-Formationen wurden zwangsweise in die Kirche geführt. Uns ist sogar ein eidlich bezeugter Fall bekannt, wo ein zur ADG gehöriger SA-Mann von seinen Kameraden blutig geschlagen wurde, weil er sich weigerte, wieder in die Kirche einzutreten (wir haben diesen Fall dem Stellvertreter des Führers zu wissen getan). Niemand hatte mehr den Mut, gegen diese Drangsalierungen aufzutreten. Wir hofften, daß die Kirche selbst gegen diese undeutsche Vergewaltigung der Gewissen Einspruch erheben und sich gegen diese gewalttätige Massenbekehrung wenden würde. Ihres Amtes wäre es gewesen, vom Evangelium her gegen diesen seelenmordenden Unfug zu kämpfen. Sie aber schwieg. Wir haben kein Wort dagegen zu sagen, daß die Kirche solche wieder in ihre Reihen aufnimmt, die aus Überzeugung oder ohne in ihrem Gewissen besonders beunruhigt zu sein, wieder zu ihr zurückkehren. Aber daß sie es duldete, daß man ihr Mitglieder unter Androhung zutrieb, war eine Verleugnung ihres Berufes. Unter den vielen Tausenden, die mit Genugtuung als wieder in die Kirche eingetreten gemeldet werden, sind viele, welche die Kirche

darum verfluchen, daß man sie gezwungen hat, wider ihr Gewissen sich ihr anzuschließen. Sie werden der Kirche keinen Segen bringen. An diesem Punkt hat die Kirche verhängnisvoll versagt, indem sie ihr eigenes inneres Gesetz verleugnete. Und dies hat sich schon schwer gerächt und wird sich in Zukunft noch weiter rächen.

Auch sonst fand man nicht den Mut, für die bedrohte Glaubens- und Gewissensfreiheit einzutreten. Ja, dieses Eintreten war gefährlich. Hielten doch viele diese Freiheit für eine liberalistische Forderung, der mit dem Dritten Reiche ein Ende bereitet war. Für uns Bekenner eines deutschen Glaubens aber war Glaubens- und Gewissensfreiheit kein liberalistischer Freibrief zu verpflichtungslosem Individualismus und religiöser Gleichgültigkeit, sondern das Recht, dem Volk und dem Reich zu dienen gemäß dem Muß unseres eigenen Glaubens und Gewissens. Wir waren überzeugt, daß nur ein aus innerster Freiheit kommendes, vor letzter Wirklichkeit verantwortungsbewußtes Leben und Schaffen aufbauend und erhaltend wirkt und daß deshalb Glaubens- und Gewissensfreiheit für den deutschen Menschen, für einen germanisch-deutschen Staat ein unveräußerliches Gut ist. Um dieses Gut haben die germanischen Stämme und das deutsche Volk seit den Tagen der Sachsenkriege bis hin zu der Zeit der kommunistischen Vergewaltigung der Gewissen unentwegt gekämpft. Der deutsche Mensch fühlte, daß er mit dem Verlust dieser Freiheit sich selbst verlieren würde. Wir sind uns hier durchaus einig mit Alfred Rosenberg, der im „Völkischen Beobachter" schreibt:

„Der nationalsozialistische Staat ist von nicht zu überbietender Großzügigkeit den verschiedenen religiösen und philosophischen Formen gegenüber gewesen und hat ihnen alle Möglichkeiten ungehinderter seelischer Vertiefung und geistigen Wirkens gelassen. Er kann aber ebensowenig wie die ihn tragende Bewegung selbst zum Objekt des einen oder andern Bekenntnisses werden und kann sich nicht dazu hergeben, für das eine oder andere Bekenntnis

Unterdrückungsmaßnahmen gegen Andersgesinnte durchzuführen. Ebensowenig wie die politische Partei ein Mittel für Religionsstifter sein darf, kann sie Handlanger werden für bereits bestehende Konfessionen in ihren geistigen Auseinandersetzungen. Das ist nicht etwa Liberalismus, sondern Rückkehr zu einer alten germanischen Charaktertugend: Der religiösen Freiheit des Denkens, für die jahrhundertelang Europa gekämpft und geduldet hat, um diese einst verlorene Charakterhaltung wiederherstellen zu können".

Und schon Luther schreibt im Jahre 1528: Von weltlicher Obrigkeit, daß „es umsonst und unmöglich ist, jemand zu gebieten oder zu zwingen mit Gewalt, so oder so zu glauben, weil es einem jeglichen auf seinem Gewissen liegt, wie er glaubt oder nicht glaubt, und damit der weltlichen Gewalt kein Abbruch geschieht, soll sie auch zufrieden sein und ihres Dinges warten und lassen glauben sonst oder so, wie man kann und will, und niemand mit Gewalt dringen. Denn es ist ein freies Werk um den Glauben, dazu man niemand zwingen kann. Ja, es ist ein göttliches Werk im Geist ..."

Wir hatten das unerschütterliche Vertrauen in den Führer des Dritten Reiches, daß er dieses Gut dem deutschen Volke nicht vorenthalten würde. Und wir sind in unserem Vertrauen nicht getäuscht worden. Es stellte sich heraus, daß der Führer nichts wußte von den Vergewaltigungen, die im Mißverstand seines Willens und vorgeblich in seinem Namen im Reiche verübt wurden. Durch die Verfügung seines Stellvertreters gegen den Gewissenszwang hat er dem deutschen Volk seinen Willen unzweideutig kundgetan. Diese Verfügung lautet:

„Kein Nationalsozialist darf irgendwie benachteiligt werden, weil er sich nicht zu einer bestimmten Glaubensrichtung oder Konfession oder weil er sich zu überhaupt keiner Konfession bekennt. Der Glaube ist eines Jeden eigenste Angelegenheit, die er nur vor seinem Gewissen zu verantworten hat. Gewissenszwang darf nicht ausgeübt werden."

Schon damit, daß die Deutsche Glaubensbewegung die Veranlassung zu dieser Verfügung gewesen ist, hat sie geschichtliche

Bedeutung gewonnen, die erst in Zukunft ganz erkannt werden wird. Wenn die Verfügung zunächst nur für Nationalsozialisten ausgegeben wurde, so hat dies seinen Grund selbstverständlich darin, daß zur Zeit, als der Stellvertreter des Führers sie ausgab, er noch nicht Reichsminister war. Er hat uns aber in einer Besprechung ausdrücklich erklärt, daß diese Verfügung dem Sinn nach selbstverständlich für jeden Deutschen gelte. Heute ist Herr Heß Reichsminister. Zudem hat der 12. November gezeigt, daß das deutsche Volk sich fast einmütig zum nationalsozialistischen Staat bekennt. Damit ist heute jene Verfügung gegen den Gewissenszwang für das gesamte deutsche Volk rechtsgültig. Wir wissen auch, daß es gegen den Willen des Reichskanzlers ist, der in einer Verfügung klar zum Ausdruck kommt, wenn etwa auf Beamte ein Druck ausgeübt wird, damit sie wieder in die Kirche eintreten. Zu den Beamten gehören heute aber auch die Lehrer an deutschen Schulen. Also darf auch keinem ein Nachteil daraus erwachsen, daß er aus Glaubens- und Gewissensgründen aus der Kirche austritt. Wer gegen diesen klaren und unmißverständlich kundgegebenen Willen des Führers handelt, der sabotiert das große Werk, das er zu vollbringen unternommen hat. Wir erheben, wie schon angedeutet, gegen niemand einen Vorwurf, der wieder in die Kirche eintritt, sofern er dies auf Grund seiner Überzeugung tut. Wir begrüßen es, wenn sich jeder in die religiöse Gemeinschaft einordnet, zu der er nach seinem Glauben gehört. Aber wir wollen Freiheit, unseres Glaubens leben zu dürfen.

Die Entscheidung des Führers, dem deutschen Volk im totalen Staate, der in alle Lebensgebiete eingreift, die bedrohte Glaubens- und Gewissensfreiheit zurückzugeben, ist eine Tat von geschichtlicher Bedeutung, die weit über unser Volk hinausgeht. Damit daß der Führer des Reiches den von der Oberfläche her bestimmten geistigen und kirchlichen Uniformierungsversuchen die Polarität von gewaltigem politischem Einheitswillen und Freiheit in Glaubens- und Gewissensdingen ent-

gegensetzt, hat er den Irrweg Karls des Großen rückgängig gemacht. Wir danken ihm dafür aus ergriffenem Herzen.

IV.

Die neugewonnene Glaubens- und Gewissensfreiheit sehen wir aber nur als eine Möglichkeit an. Unser Glaube ist so gut wie jeder andere Verpflichtung zu aufbauender Tat aus den tiefsten Schöpferkräften. Diese Tat ist uns aber unmöglich gemacht, wenn die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung nicht volle Anerkennung als Religionsgemeinschaft gewinnt.

Aus der Verpflichtung zu einem deutschen Glauben, der nicht nur uns, sondern dem ganzen Volke Weg zu seinen tiefsten Kraftquellen sein soll, ergeben sich für uns darum *bestimmte Forderungen*. Wir müssen vom Staate verlangen, daß wir an der *religiösen Betreuung der Jugend* mitbeteiligt werden. Denn viele in der deutschen Jugend, besonders auch in der nationalsozialistischen, denen das Christentum keine Antwort auf ihr tiefstes Fragen zu geben vermag, verlangen nach einem deutschen Glauben. Ist es nicht paradox, wenn in einem germanisch-deutschen Staate z. B. zwar ein Angehöriger der Gesellschaft Jesu, selbst wenn er nicht deutschen Blutes ist, das Recht hat, deutsche Kinder religiös zu betreuen, ein deutschgläubiger nationalsozialistischer Lehrer aber, der das Dritte Reich miterkämpft hat, nicht, weil er sich nicht zum Christentum bekennt? Wir fordern, daß der Konfessionszwang in der deutschen Schule ersetzt werde durch eine freie religiöse Führung, die zur *Grundlage deutsche Glaubenskunde* hat, durch die der junge deutsche Mensch mit dem tiefsten Wesen seines Volkes vertraut werde und die allein die konfessionellen Gegensätze überbrücken kann (Zum einzelnen verweisen wir auf eine Flugschrift, veröffentlicht unter dem Titel „Konfessionszwang oder freie religiöse Führung der deutschen Jugend“).

So fordern wir auch, daß auf den deutschen Universitäten, die doch katholische und evangelische theologische Fakultäten haben, Lehrstühle errichtet werden für germanisch-deutsche Glaubenskunde, für eine deutsche Theologie im wahrsten Sinne. Durch diese soll die heranwachsende akademische Jugend herangeführt werden an die reinen Quellen deutschen Glaubens durch Männer, die lebendig von ihm ergriffen sind, und die ihre Forschung dazu befähigt. Und da der deutsche Glaube nur eine Phase der indogermanischen Glaubensbewegung ist, fordern wir in Unterricht und Vorlesung die Einführung in die gesamte indogermanische Glaubenswelt. Dadurch werden der deutschen Jugend Glaubenszeugnisse aus verwandtem Seelentum dargeboten. Das junge Geschlecht kann sich rein und kräftig baden in diesem Strome, der vor Jahrtausenden erflossen ist und uns heute noch trägt.

Endlich müssen wir das Recht fordern zur Bildung von Gemeinden mit einem Kult, mit Weihen, Feiern und Festen, damit die Gemeinschaftskräfte gestärkt und der deutsche Glaube in gemeinsamem Leben und Schaffen erprobt werde. Nur so kann er das Volk mitformen, können wir unsere religiöse Verpflichtung dem Reich gegenüber erfüllen. Wir haben in der Denkschrift an den Herrn Reichskanzler das Vertrauen zum Ausdruck gebracht, daß er uns diese Rechte, die für uns Pflichten bedeuten, gewähren werde. Diese Gemeinschaft muß dieselben Rechte haben, wie die christlichen Bekenntnisse.

Dabei verzichten wir gern auf Begünstigung durch den Staat. Wir wollen auch nicht mit Hilfe des Staates Kirchensteuern einziehen, wie es die Kirche tut. Wir wehren uns aber dagegen, daß man z. B. mit unseren Steuern einen Religionsunterricht unterstützt, den wir nicht billigen. Wenn der Staat z. B. die Lehrer bezahlt, die konfessionellen Unterricht geben, dann können auch wir verlangen, daß er die Lehrer, die in einem deutschen Glauben unterrichten, ebenfalls unterstützt. Eine andere Regelung verstößt gegen die Gleichberech-

tigung der Bekenntnisse, die vom Dritten Reiche gewährleistet ist. Es wundert uns immer, mit welchem Nachdruck gewisse kirchliche Organe betonen, daß die christliche Kirche das Recht auf Begünstigungen vom Staate habe. Eine religiöse Gemeinschaft wird zwar dankbar den Schutz des Staates gegen Angriffe und Störungen annehmen, wie er jedem loyalen Bürger auch zusteht. Aber abgesehen davon wird eine religiöse Gemeinschaft in ihrem innersten Wert gefährdet, wenn sie von irgend einer Seite „begünstigt" wird. Die Gefahr, daß eine solche Begünstigung von dem Willen nach Macht, der jeder Gemeinschaft innewohnt, ausgenützt wird, ist sehr groß. Der Machttrieb aber schädigt das innerste Leben einer religiösen Gemeinschaft, deren Kräfte doch sein sollen die reine Ergriffenheit vom letzthin Wirklichen. Aus diesen Kräften allein muß sie sich behaupten und im Volke durchsetzen, sonst dient sie den Mächten der Zerstörung, wo sie dem Leben zu dienen vermeint.

Die geforderte Gemeindebildung scheint uns auch der einzige Weg zu sein, um die besondere volkspädagogische Aufgabe, die unserer wartet, zu erfüllen. Die christlichen Kirchen machen gutgemeinte Anstrengungen, die Arbeitermassen, die einstens in den Bannkreis des Marxismus geraten waren, wieder zu Christentum und Kirche zurückzuführen. Diese Versuche sind der Kirche gutes Recht. Aber wir bezweifeln, ob es ihr gelingen wird. Denn wir sind überzeugt, daß gerade auch die deutschen Arbeiter den traditionellen Erlebnis- und Denkformen des Christentums so sehr entfremdet sind, daß sie nicht mehr zu ihnen zurückfinden. Die Arbeiter haben sich nach einer unentrinnbaren Wirklichkeit zu richten und sind durch ein hartes Leben gezwungen, ihre Weisungen vom Gegenwärtigen zu erhalten. Sie werden also einem Glauben, der in dem unmittelbar Gegebenen des Lebens und Schicksals die Gegenwärtigung der schaffenden und richtenden Mächte sieht, in ihrer seelischen Struktur viel näher stehen als dem Christentum. Ein deutscher Glaube wird ihrem Fragen und Wollen

die Antwort und Weisung zu geben vermögen, die sie suchen. Die meisten, die im Marxismus ihre Heimat suchten, suchten einen lebensnahen Gegenwartsglauben. Der Marxismus mußte sie enttäuschen, denn er war nur die Illusion eines Glaubens. Der freie deutsche Glaube wird die Sehnsucht jener Suchenden zu stillen vermögen. Wir sehen darin eine unserer vornehmsten Aufgaben, den religiös suchenden deutschen Arbeiter zu Volk und Glauben zurückzuführen, ihm zu helfen, daß er immer tiefer Wurzel schlage in dem Mutterboden echten deutschen Wesens. Gelänge dies nicht, so würden die Arbeitermassen geistig und religiös versacken und immer eine Gefahr für das Dritte Reich bilden. Wenn der Arbeiter aber zu einem Glaubensgrund zurückgeführt ist, wird er imstande sein, Sinn und Ziel des Reiches in ihrer ganzen Tiefe zu erfassen und zu erleben. Daß dies geschehe, ist auch der Wille des Führers. Darum ist es unsere Absicht, uns ganz besonders auch an die zu wenden, die einstens im Bannkreis des Marxismus standen. Wer uns daraus einen Vorwurf macht, muß entweder jeden Sinn für einen lebendigen Volksorganismus verloren haben, zu dem besonders auch die Arbeiter gehören, die doch bis zur deutschen Revolution in ihrer Mehrzahl in den marxistischen Parteien waren, oder aber er muß böswilliger Absicht sein. Es wundert uns, daß diese Vorwürfe gerade auch von kirchlicher Seite kommen, da doch die Kirche soviel von ihrer Volksmission redet.

Wir kämpfen unseren Kampf um Anerkennung im Vertrauen auf den Führer des Reiches, dem wir Gefolgschaft leisten, im Vertrauen auf seinen Sinn für Wirklichkeit und Gerechtigkeit. Es ist eine Wirklichkeit, die von dem Politiker nicht übersehen werden kann, wenn Hunderttausende, ja, sobald die Bahn frei wird, Millionen Deutscher, von denen viele in vorderster Reihe im Kampf um das Dritte Reich standen, vor aller Welt aus Gewissensgründen erklären müssen, daß sie keine Christen sind und daß sie deshalb keine Heimat in der christlichen Kirche, wie sie heute ist, mehr haben können, sondern eine neue bauen

müssen. Es wäre eine Ungerechtigkeit, die sich verhängnisvoll für den Bestand des Reiches auswirken müßte, wollte man diesen Deutschgläubigen nicht ihre Rechte gewähren.

Hier wird die Frage gestellt werden, wie denn die Aussichten auf Anerkennung als Religionsgemeinschaft seien.

Nach den Besprechungen, die wir mit den maßgebenden Stellen gehabt haben, dürfen wir hoffen, daß die Anerkennung der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung in irgend einer Form erfolgen wird. Ich bin von dem Referenten im Reichsinnenministerium ermächtigt, öffentlich zu erklären, daß ich dort keine ungünstige Lage für unsere Sache vorgefunden hätte. Und in den Besprechungen mit dem Stellvertreter des Führers trat uns eine starke Bereitwilligkeit entgegen, die in der Deutschen Glaubensbewegung neu aufgebrochene Wirklichkeit ernst zu nehmen und ihr gerecht zu werden. Die Ausbreitung und der Aufbau unserer Gemeinschaft vollzieht sich in ständiger Fühlungnahme mit den maßgebenden Stellen. Und die Tatsache, daß heute schon führende Leute der nationalsozialistischen Formationen zur ADG gehören, zeigt, daß auch schon in das Gefüge des nationalsozialistischen Staates die Kräfte hineinwirken, die vom Deutschen Glauben herkommen.

Doch soll dies ganz deutlich gesagt sein: Ob wir als religiöse Gemeinschaft anerkannt werden oder nicht, ändert an der Tatsache der Deutschen Glaubensbewegung nicht das geringste. Sie durchdringt, wie schon gesagt, heute schon das ganze Volk und keine Schwierigkeiten werden sie aufhalten. In unserer Gemeinschaft haben sich Tausende von Menschen gesammelt, die wissen, was Kampf um eine große Sache ist. Wie sie einst um die Idee einer freien Religion oder um das Dritte Reich gekämpft haben, so werden sie nicht ruhen, bis sie dem deutschen Glauben sein Recht im Dritten Reiche errungen haben. Wir bejahen den Kampf, denn nie ist etwas Großes ohne ihn errungen worden. Die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung ist eine Kampf- und Schicksalsgemeinschaft. Und

wir wollen nicht Schwächlinge, die irgendwo einen Unterschlupf suchen oder sich den kirchlichen Verpflichtungen entziehen wollen, sondern Kämpfer, die bereit sind, um einer großen Sache willen etwas zu wagen.

V.

Welche Form diese Deutsche Glaubensgemeinschaft annehmen wird, können wir heute nicht wissen. Man spricht von einer „dritten Konfession", von einer „Nationalkirche". Diese Ausdrücke sind aber nur Analogien. Der deutsche Glaube kann nie Konfession werden, wenn man darunter eine Gemeinschaft versteht, die konfessionelle Bekenntnisschriften, die ein Dogma hat, an das jeder glauben muß. Dies widerspricht seinem Wesen. Ebenso scheint es uns seinem Wesen zu widersprechen, in eine Kirche gebannt zu sein. Wir wissen etwas von der innerlich notwendigen Mannigfaltigkeit des Glaubens und von der Unaussprechbarkeit der ewigen Dinge und gehen deshalb mit Worten darüber vorsichtig um. Ein Bekenntnis im dogmatischen Sinne lehnen wir ab. Wenn immer wieder nach einem solchen Bekenntnis gerufen wird, so scheint uns das der noch nicht ausgefegte Sauerteig des Christentums in unseren Reihen zu sein. Wir Deutsche müssen endlich lernen, Glaubensgemeinschaft auf etwas anderes als auf Bekenntnis zu gründen. Und auch die maßgebenden Stellen müssen erkennen, daß die Möglichkeit besteht, strengste Verpflichtung zur Gemeinschaft zu schaffen ohne ein Glaubensbekenntnis in Analogie des apostolischen zu haben.

Doch darf das nicht so verstanden werden, als ob wir verschwommen erlebten und dächten. Wir wollen immer wieder versuchen, dem deutschen Volk klar zu sagen, was wir glauben und was wir aus diesem Glauben heraus wollen.

Was tritt nun an die Stelle eines Bekenntnisses und des in ihm zum Ausdruck kommenden Objektiven? Wir antworten: Die objektive Macht, der wir uns beugen, der religiöse Führer, dem wir Gehorsam leisten, ist der

religiöse Urwille des deutschen Volkes, der in den großen Gestaltern und Kündern deutschen Glaubens sich kundgetan hat. Wir haben kein anderes Bekenntnis als die Verpflichtuug zu diesem religiösen Urwillen und seinen Offenbarungen. Wir dürfen keinem andern Führer gehorchen. Ihm sind wir unbedingt verpflichtet. Diese Verpflichtung ist das Grundgemeinsame aller Bekenner deutschen Glaubens.

Da wir hier einen Begriff einführen, der nicht geläufig ist, sind wir gezwungen, ihn kurz zu erläutern. Nach unserem Glauben lebt in jedem Volk, in seiner bluthaften und seelisch-geistigen Anlage ein bestimmter religiöser Urwille, der die Gott- und Weltschau und das sittliche Leben aller schöpferischen Menschen in diesem Volke bestimmt. Dieser Gestaltwille ist der Ausdruck des ewigen Willens in rassischer und volkhafter Form. Er ist die Gegenwärtigung des Gottes in dem Raum von Blut und Geist. Immer in den entscheidenden Epochen eines Volkes, wenn seine tiefsten Kräfte lebendig werden und es sich der seelischen und geschichtlichen Lage neu anpassen muß, schafft jener Urwille Gestalter und Künder seines Wesens, die für Leben und Denken eines Volkes maßgeblich werden. So geschieht immer erneute organische Offenbarung aus den Urgründen einer Volksseele. Und diese Urgründe tauchen hinab in den Abgrund des Ewigen selbst, der in unentwegter Folge Glauben schafft, d. h. das Ergriffenwerden unseres zentralen Seins von letzter Wirklichkeit, das Hineinbezogenwerden in die schaffende Gemeinschaft mit dem Ewigen, das tapfere und vertrauensvolle Jasagen zu seinen Forderungen an uns. Diesen letzthinigen Willen, der als Gestaltwille einer Rasse und eines Volkes sich kundtut, nennen wir den religiösen Urwillen eines Volkes. Keiner, der lebendig in seinem Volke steht und schafft, bleibt von diesem Urwillen unberührt. In seiner eigenen Seele will er Leben gestalten. Und so verbindet sich die tiefste Gemütskraft eines Menschen mit den großen Gestalten seines Volkes, sein Ringen um Gott- und Weltschau mit dem ihrigen.

Und aus diesem lebendigen Hin und Her entsteht eine Geistes- und Glaubensgemeinschaft von Geschlecht zu Geschlecht.

An diesem Punkte wird auch die Bedeutung der Rasse für das religiöse Leben klar. Bei der Betonung des Rassegedankens in der religiösen Geschichte der Menschheit muß zunächst ein Mißverständnis beiseitegeschoben werden. Rasse ist für uns nicht eine rein biologische, sondern in erster Linie eine seelisch-geistige Tatsache. Und zwar ist diese die Wirkung des gestaltschaffenden Willens in der Welt, der nach unerforschlichen Gesetzen und Planen die Räume der Erde und den Gestaltwillen im Blute wirkt. Darum ist uns Rasse, d. h. die in uns liegende bluthafte und seelisch-geistige Erbanlage ein Stück Offenbarung des Ewigen, und zwar eine Offenbarung, die uns verpflichtet zum Gehorsam. Aus ihm entspringt Leben und Geschichte der Völker. Er will in uns eine bestimmte Grundhaltung auch im Religiö en. Daraus entspringen die verschiedenen Glaubensschicksale. Wenn wir die Geschichte der Menschheit während der Jahrtausende betrachten, die heute ins klare Licht der Geschichte gerückt sind, dann kommen wir zu der Erkenntnis, daß, abgesehen vom fernen Osten, der uns jetzt nicht beschäftigen soll, im Raum Europa—Vorderasien zwei Rassenkomplexe in erster Linie wirksam gewesen sind und bestimmte Glaubensformen geschaffen haben. Es sind die nordische und die ihr verwandten Rassen, die der indogermanischen Welt ihr Gesicht gegeben haben, und das vorderasiatisch-semitische Blut, das in erster Linie die Glaubensformen des Israeliten-Judentums bewirkt hat, die dann auch für das kirchlich und dogmatisch gebundene Christentum maßgebend geworden sind. So groß die Wandlungen in diesen zwei verschiedenen Welten auch gewesen sein mögen, so unzerreißbar ist ihr Zusammenhang mit dem rassischen Mutterboden geblieben, der in beiden wirksam ist. Da wo der Gestaltwille einer Rasse sich ungehindert entfalten konnte, hat er immer ganz klare religiöse Formen herausgestellt. Und es ist von höchster Bedeutung für die Entwicklung eines Volkes, daß es erkennt, welche Formen

seine eigenen sind, welche es für maßgebend erachten muß, damit es sich diesen mit ganzem Ernste hingeben und den kommenden Geschlechtern als Erbe übermitteln kann.

Wenn wir von einem artgemäßen Glauben reden, so meinen wir einen Glauben, der mit unserer rassischen Grundhaltung eins ist, ihr jedenfalls nicht widerspricht und gar so widerspricht, daß diese Grundhaltung verbogen oder zerstört wird. Denn damit wird auch das innerste Leben eines Volkes verbogen oder zerstört. Es ist eine der großen Aufgaben der Deutschen Glaubensbewegung, mit sicherem Instinkt, der sich nur durch eine freie Entfaltung der Erbanlage entwickeln kann, zu erforschen, was in den großen Gestalten germanisch-deutscher Geschichte, soweit sie auch in Erlebnisform und Bildern des Christentums erlebt und gestaltet haben, deutscher Glaube, d. h. die religiöse Grundhaltung und Anschauung ist, die dem innersten Gestaltwillen unseres Volkes entspricht. Hier wird z. B. gerade das Leben und Schaffen eines Eckehart, eines Luther, eines Arndt, eines Schleiermacher zum Problem, das nicht mit ein paar Schlagworten zu lösen, sondern nur in ernster Denkarbeit und verantwortungsbewußtem Leben gelöst werden kann.

VI.

An diesem Punkte wird nun die Frage aufgeworfen werden, was denn nun der konkrete Einzelinhalt des Deutschen Glaubens sei. (Über diese Frage handelt skizzenhaft eine Flugschrift in derselben Reihe, „Unser Kampf um einen freien deutschen Glauben".) Hier will ich nur den Versuch machen, in ein paar kurzen Sätzen das Wichtigste zusammenzufassen und weiterzuführen:

Wir bekennen uns zu dem religiösen Urwillen des deutschen Volkes, der sich in den großen Kündern und Gestaltern deutschen Wesens und Lebens geoffenbart hat. Ihm sind wir als unserem einzigen religiösen Führer, der auch in unserer eigenen Seele wirkt, unbedingt verpflichtet. Wir glauben, daß wir in

dieser Führung imstande sind, den Weg zum Heil für uns selbst und unser Volk zu finden; daß er uns hilft, die für uns gültige Wahrheit zu entdecken und sie darzuleben. Die großen Gestalten der deutschen Glaubensgeschichte betrachten wir als unsere Propheten, deren Leitung wir uns willig anvertrauen. Es gibt für uns keine höhere Offenbarung der ewigen Wirklichkeit als die im deutschem Raum und aus der deutschen Seele. Der religiöse Urwille des deutschen Volkes ist uns der Wille ewiger Wirklichkeit, die zu uns kommt in der Glaubensform, die unserem Wesen gemäß ist. In dieser Form zu leben und zu gestalten, ist unser höchstes Schicksal, das wir um unseres und unseres Volkes Heil willen zu erfüllen haben.

Wir glauben, daß die Gegenwärtigung des ewig Wirklichen im Weltall, in der Geschichte und in unserer eigenen Seele ohne Aufhören ist. Zwar waltet hier ein Rhythmus von Auf und Ab, von Hoch-Zeiten und Niedergängen, wie alles Leben vom Werden und Vergehen der Welten bis zu Geburt und Tod der Lebewesen diesem Rhythmus unterstellt ist. Aber es gibt keine Zeit und keinen Raum, in dem der Gott sich nicht offenbaren würde. Darum wenden wir uns gegen die Lehre, daß er nur in bestimmten Völkern oder gar nur in einem Volke sich geoffenbart hätte als gegen eine Versündigung am Ewigen, der allgegenwärtig ist. Weil wir glauben, daß in unserem Volk und in unserem deutschen Raume für uns gültige Offenbarung geschehen ist, darum lieben wir das deutsche Volk und den deutschen Raum mit Inbrunst als den Ort, wo uns der Gott wie sonst nirgends begegnet.

Die Welt und die Geschichte unseres Volkes und die sprechende Tiefe unserer eigenen Seele ist uns ebenso vernehmbares Wort der letzten Wirklichkeit wie irgend ein Prophetenspruch; eine Blume, ein Stein, eine Wolke künden den Ewigen klar genug dem offenen Herzen.

Wir ringen darum, daß der Gestaltwille, der in uns zum tapferen und echten Leben drängt, sich durch uns erfülle. Darum wissen wir, was Sünde und Schuld ist. Aber wir

kennen auch die Sühnung durch die neuschaffenden Mächte, die dem Ernsten selbstverständlich nahe sind.

Die Welt ist uns Heimat, die näher ist dem Himmel als irgend ein Paradies. Kampf und Tragik gehören zum Mensch- und Weltsein als ewiges Gesetz. Wir bejahen die Welt und das Leben mit all seiner Tragik als ein Schicksal, dem gehorsam zu sein das höchste Glück und der seligste Frieden ist.

Was unser ewiges Schicksal ist, vermeinen wir nicht vorwitzig ergründen zu können. Wir nehmen es aus dem Willen, der alles trägt, mit Ruhe entgegen, im Wissen darum, daß kein Wesen in nichts zerfallen kann.

Aus diesem Zentrum unseres Glaubens erwächst Schauen, Leben und Gestalten in ruhigem Wachstum. Eingebettet in die allumfassende Wirklichkeit sind wir in Kampf und Tragik, in Leben und Tod gegründet als in einem Unerschütterlichen.

Aus dem Gesagten ist völlig klar, daß die beiden Glaubenswelten, die indogermanische und die vorderasiatisch-semitische, in deren Zusammenhang hinein die Deutsche Glaubensbewegung und das Christentum gehören, in einem gewaltigen Ringen miteinander stehen müssen. Dieses Ringen ist, wie wir an einem andern Ort ausgeführt haben, das Thema der religiösen Weltgeschichte der letzten Jahrtausende gewesen und wird es vielleicht auch in Zukunft bleiben. In dieser Sicht erscheint uns darum das Ringen um die deutsche Seele zwischen Christentum und deutschem Glauben als ein Geschehen von ungeahnter Tiefe. Und gerade darum sollen wir in diesem Kampfe stehen mit Ehrfurcht vor den ungeheuren Gewalten, die hier sich auswirken. Dies sei klar gesagt: es ist der Kampf von Glauben und Glauben, nicht einfach ein Kampf zwischen Licht und Finsternis, so viel am Christentum ist, was uns für unser Volk gefährlich, ja verderblich erscheint. Und weil es ein Kampf zwischen Glaube und Glaube ist, muß aus ihm alles Armselige, Kleinliche, alles Hinterhältige und Enge verschwinden. Es ist immer nordische Art gewesen, sich nur mit einem ebenbürtigen Gegner zu

messen. Diese Kampfregel soll auch Geltung haben in dem Ringen, in dem wir heute stehen. Mit einem ebenbürtigen Gegner aber ringt man vornehm. Wenn das auf der Seite des Christentums nicht immer geschieht, so ist dies nur ein Beweis dafür, daß man vom Kraftmittelpunkt des Glaubens sich entfernt hat.

VII.

Darum müssen wir noch kurz unsere Stellung zu den christlichen Kirchen, zum Christentum und zu Jesus, auf den sich das Christentum beruft, skizzieren. Wir kennen keine Kompromisse, wenn es um die Frage geht, ob das deutsche Volk als solches dem Christentum oder einem deutschen Glauben zugehören soll. Das Christentum vermag seinen Anspruch, das deutsche Volk zu sich zu bekehren, nicht aufzugeben. Wir setzen diesem Anspruch unseren Gegenanspruch, daß das deutsche Volk an einem deutschen Glauben genesen muß, entgegen, wie schon deutlich genug gesagt. Dabei schließen wir uns aber in unserem freien deutschen Glauben nicht feindlich ab gegen andere Glaubenskünder, auch nicht gegen Jesus. Wir sind überzeugt davon, daß die Menschen deutschen Glaubens, die sich von der Bevormundung durch eine traditionelle Jesus-Christus-Gestalt zu befreien den Mut hatten, die religiösen Tiefenkräfte des großen Gottkünders aus den kirchlich-dogmatischen Hüllen entbinden werden zu neuer Wirkung im deutschen Volke. Wir wurzeln unausreißbar in dem religiösen Mutterboden unseres eigenen Volkes. Aber wir sind dem Geiste offen, der weht, wo er will. Das ist deutscher Glaube, wie ihn unsere eigenen Großen zu aller Zeit gelebt haben.

Wenn in unserem Volke auch zwei Glaubenswelten miteinander im Kampfe stehen, so muß sich trotzdem ein Weg finden lassen, daß diese Einheit, die wir als Deutsche und als religiöse Menschen haben, auch in Erscheinung tritt. Darum haben wir in der ersten Flugschrift den Vorschlag einer „Religiösen Arbeitsgemeinschaft deutscher Nation“ gemacht. Wenn wir nur Gegner wären, so

wäre der Gedanke an eine solche Arbeitsgemeinschaft von vornherein unmöglich. Nun sind wir aber nicht nur Gegner, denn trotz tiefgehender Gegensätze haben wir ein Gemeinsames, das noch tiefer geht. Und dies ist zunächst einmal dieses: Die Bekenner beider Glaubenswelten im deutschen Volke sind Deutsche. Und auch unter den Christen sind viele, die ihr deutsches Volk über alles lieben und bereit sind, ihre letzte Kraft in seinen Dienst zu stellen. Dies zu verkennen, wäre Blindsein für die Wirklichkeit. Und nichts kann unseren Kampf mehr schädigen und unseren Stoß so unsicher machen, wie das Blindsein für die Wirklichkeit. Mit diesem gemeinsamen Deutschsein ist ein Band zwischen uns gegeben, das auch schwere Spannungen auszuhalten vermag. Aber unser Gemeinsames liegt noch tiefer. Zu verneinen, daß es in der christlichen Glaubenswelt echte religiös ergriffene Menschen gibt, wird niemand wagen, der je einmal unter Christen gelebt und den Versuch gemacht hat, sie mit objektivem Blick zu betrachten und sein Urteil von der Wirklichkeit her bestimmen zu lassen. Wir stehen nicht an, hier zu sagen, daß wir im Laufe unseres Lebens gerade auch unter den Christen deutsche Charaktere gefunden haben, vor denen wir nur mit der größten Hochachtung stehen können. Dies sind Christen gewesen, denen ihr Glaube Leben war. Das Problem, wie deren deutsche Substanz, die doch nach unserer Auffassung der Formwelt des Christentums widerspricht, in dieser fremden Glaubenswelt sich doch durchsetzen konnte, wollen wir jetzt des Näheren nicht behandeln. Es ist viel zu schwierig, als daß es mit ein paar Sätzen abgetan werden könnte. Nur dies sei hier andeutungsweise gesagt. Der lebendige und kräftige Mensch ist imstande, auch durch fremde Formen hindurch das religiöse Urphänomen, das darin gegenwärtig ist, zu erleben. Die Gemeinschaft mit Gott, die dem Menschen deutschen Wesens unmittelbar durch sein seelisches Sein, durch die Geschichte und die Natur gegeben ist, wird einem Christen immer nur durch den gekreuzigten und auferstandenen Jesus zuteil. Diese Form betrachten wir als

bestimmt von der vorderasiatisch-semitischen Grundhaltung. Doch der lebendige Mensch durchbricht diese Form und stößt durch zu ihrer inneren Dynamik. So vermag er trotz der fremden Form das Entscheidende zu gewinnen. (Es ist übrigens von Bedeutung, zu beobachten, wie solchen lebendigen Christen deutschen Wesens im Laufe der Jahre jene typisch christlichen Formen fast bedeutungslos werden.)

Damit kommen wir zu dem Tiefsten, das religiöse Menschen auch in sehr entgegengesetzten Formen eint, nämlich zu ihrer gemeinsamen Bindung an die eine letzte Wirklichkeit. Wir stellen auf Grund von vielfacher Erfahrung den Satz auf, daß wirklich lebendige religiöse Menschen in allen Zeiten und Zonen sich unmittelbar als irgendwie in einem Letzten verbunden erkennen, selbst da, wo sie mit ganzer Kraft gegeneinander ringen. Über diese im Bewußtsein und im Willen sich abspielenden Gegensätze, die für das rechte Leben eines Menschen von höchster Bedeutung sind, hinüber, tauchen die so Kämpfenden in eine nicht mehr vernunftmäßig zu begreifende Gemeinschaft ein, die nie zerbrechen kann. Wer dies noch nicht erfahren hat, dem ist das letzthin Gültige noch nicht zu unmittelbarer Anschauung gekommen. Diese Erfahrung ist es, die wir zugrunde legen, wenn wir von einem Brudersein in dem einen Urgrund, in den alle Glaubenswege münden, reden. Wir müssen hier klar unterscheiden zwischen Kampf und Gegensatz im Empirischen, zu dem wir uns nach unserem besten Wissen und Gewissen unbedingt stellen, unentwegt und ohne Kompromisse für das eintretend, was wir für die Wahrheit halten und für das Heil unseres Volkes, und einem Überempirischen, das jenseits alles diesen liegt. Man werfe uns nicht vor, hier seien Unklarheiten oder Verschwommenheiten. Wir haben diese Dinge klar genug erfahren und mit viel Ausdauer im Laufe unseres Lebens durchdacht. Und wir sind deshalb kühn genug, zu behaupten, daß, wer dies nicht versteht, Religion und Glauben in seiner letzten Tiefe nicht begriffen habe.

Weil wir nun als Deutsche durch unser Deutschsein und als religiöse Menschen in der Einen letzten Wirklichkeit verbunden sind, darum ist die Grundlage gegeben, trotz allen Kampfes und aller Gegensätze, einander mit der Frage zu begegnen, wie wir nun im einzelnen den Kampf anfassen, um unser Volk ringen wollen. Vielleicht sind wir sogar imstande, da und dort ein Gemeinsames für unser Volk zu tun. Es ergeben sich aus einer solchen Begegnung, die in unbedingter gegenseitiger Unabhängigkeit geschehen muß, wobei vor nichts mehr zurückgescheut wird als vor faulen Kompromissen, eine Reihe von wichtigen Fragen und Aufgaben, die gemeinsam zu lösen und zu erfüllen sind. Um es an einem Beispiel klar zu machen. Wenn wir fordern, daß die deutsche Jugend in einem deutschen Glauben unterrichtet werden soll, und wenn die Kirchen mit der Bejahung durch den Staat trotzdem ihren konfessionellen Unterricht weitergeben sollen, so wäre es eine Aufgabe von höchster Bedeutung, wenn die Männer und Frauen, die für einen solchen Unterricht verantwortlich sind, sich träfen, um wenigstens die Frage einmal zu behandeln, wie die andere Glaubensform im eigenen Unterricht dargestellt werden, wie man sich zu ihr verhalten soll. In die Art des religiösen Unterrichts käme durch ein solches gemeinsames Sichbesinnen ein ganz anderer Ton, eine andere Atmosphäre, eine deutsche Atmosphäre. Welcher Segen müßte das sein für das heranwachsende Geschlecht, wenn es von vornherein in eine solche Weite und Freiheit, in eine vornehme Gesinnung, in das Spüren um das Recht verschiedener Glaubensschicksale eingeführt würde. Es wird uns Bekennern eines deutschen Glaubens wahrscheinlich leichter, den Gedanken einer solchen religiösen Arbeitsgemeinschaft zu fassen und durchzuführen, als den Christen, die jeden, der anders glaubt, für irrend und verdammt ansehen müssen; denn wir stehen ja auf dem Standpunkt, daß die Menschen verschiedenen Glaubensschicksalen gehorsam sein müssen. Darum stellen wir diesen Gedanken einer Religiösen Arbeitsgemeinschaft Deutscher Nation noch-

einmal vor das deutsche Volk und zeigen mit diesem Gedanken den einzig gangbaren Weg, den religiösen Hader in unserem deutschen Volke zu überwinden und den Kampf der Glaubenswelten zu verwandeln in ein lebenzeugendes Ringen verantwortungsbewußter religiöser Menschen.

Wir können das Ende dieses Ringens ruhig der Kraft und dem Geiste anheimstellen, der uns führt. Denn nicht das, was wir wollen und wünschen, nicht einmal das, was wir anstreben und worum wir kämpfen, wird geschehen, sondern einzig das, was der schaffende Geist aus sich selbst durch uns gebiert.

Tübingen, Januar 1934. J. W. Hauer.

Denkschrift an den Herrn Reichskanzler und an den Herrn Reichsinnenminister Dr. Frick.

Am 29. und 30. Juli 1933 fand in Eisenach eine Tagung von Vertretern fast der gesamten Deutschen Glaubensbewegung statt. Diese Tagung war von einer Reihe führender Männer und Frauen dieser Bewegung einberufen worden und wurde von mir geleitet. Sie galt der Besinnung über die Frage, wie die Menschen der Deutschen Glaubensbewegung, die bislang in einer Anzahl von Bünden und Gemeinschaften auf die Gestaltung eines aus deutschem Wesen geborenen Glaubens hingestrebt hatten, nun in groß zusammengefaßter gemeinsamer Arbeit dem neuen Reich am wirkungsvollsten dienen könnten. Nach sehr gründlichen Beratungen, die zwar starke Spannungen innerhalb der Deutschen Glaubensbewegung, aber trotzdem eine gemeinsame religiöse Grundhaltung enthüllten, wurde die Bildung einer „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung“ beschlossen.

Der Vorsitz wurde mir übertragen. Zugleich wurde mir Vollmacht erteilt, mich an die zuständigen Regierungsstellen und wenn irgend möglich, an den Herrn Reichskanzler persönlich zu wenden mit der Bitte um Anerkennung der neu gebildeten Gemeinschaft. Dazu wurde folgende Entschließung gefaßt:

> „Die in Eisenach am 29. und 30. Juli 1933 versammelten deutschgläubigen Männer und Frauen stehen mit dem Führer auf dem Boden des Dritten Reiches und wenden sich in ernster Gewissensnot an ihn.
>
> Wir stehen in einem Deutschen Glauben, der seine Richtkräfte aus dem religiösen Erbgut des deutschen Volkes nimmt, dessen schöpferische religiöse Kraft durch mehr als ein Jahrtausend hindurch bis heute lebendig geblieben ist. Wir alle be-

kennen uns dazu, daß wir in göttlicher Wirklichkeit wurzelnd mit unserem deutschen Ursprung vor ihr und unserem Volk Pflicht und Verantwortung tragen für einen deutschgeborenen Glauben.

Wir haben die Hoffnung zum Führer, daß er uns als den Bekennern des lebendigen germanisch-deutschen Glaubensgutes die öffentlich-rechtliche Anerkennung unserer deutschen Glaubensgerechtsame, das ist die freie Ausübung dieses deutschen Glaubens und die selbständige Glaubensunterweisung und Erziehung unserer Kinder in germanisch-deutschem Vorbilde verschafft."

Eine Reihe der in Eisenach zusammengeschlossenen Gemeinschaften haben schon bisher die Rechte einer religiösen öffentlichen Körperschaft besessen, die ihnen aber heute z. T. von unteren Organen streitig gemacht werden. Dokumente dieser Eingriffe, die gegen den ersten Teil von Punkt 24 des nationalsozialistischen Programms und gegen die ausdrücklichen Zusicherungen des Herrn Reichskanzlers im Sinne dieses Programmpunktes verstoßen, stehen zur Verfügung.

Wir sind bereit, für die zuständigen Regierungsstellen genaue Lehrpläne und Urkundensammlungen vorzulegen und neue auszuarbeiten, die klar dartun, welche Stücke germanisch-deutschen Glaubensgutes von unserer Gemeinschaft als die maßgebenden Dokumente betrachtet werden und als Grundlagen der religiösen Unterweisung und Führung dienen.

Daraus wird hervorgehen, daß unsere religiösen Führer gerade diejenigen sind, die uns auch die geistigen Richtkräfte für das Dritte Reich, für den germanisch-deutschen Staat gegeben haben. Darum ist es kein Zufall, sondern wesensnotwendig, daß viele der bedeutendsten geistigen Führer im Dritten Reich entweder ausgesprochen oder doch in ihrer Grundhaltung zu uns gehören. Der in Eisenach für die Gemeinschaft gebildete Führerrat besteht zu zwei Dritteln aus Mitgliedern der Nationalsozialistischen Partei. Vor allem ist es die nationalsozialistische Jugend, die zu Tausenden in ihrem Herzen zu uns gehört und auf das erlösende Wort des Führers wartet, das ihnen gestattet, sich vorbehaltlos unserer Glaubensbewegung anzuschließen.

Auch besteht keine Gefahr, daß durch die Anerkennung unserer Gemeinschaft die Einheit des Reiches gefährdet würde. Im Gegenteil: Die Deutsche Glaubensbewegung bejaht einen germanisch-

deutschen Staat nicht unter Vorbehalten, sondern aus ihrem innersten Wesen heraus als die wahrhaftige politische Formung des deutschen Volkes. Und dadurch, daß der Deutschen Glaubensbewegung freie Bahn geschaffen wird, finden die Kräfte der das Reich bauenden Bewegung, die aus Überzeugung nicht dem Christentum zugehören, ihre religiöse Zusammenfassung und Formung, so daß sie wirkungskräftig für den inneren Bau des Reiches eingesetzt werden können. Der Versuch, sie in ein ihnen wesensfremdes Christentum zu zwingen, lähmt sie. Abertausende von Nationalsozialisten, die treu zu ihrem Führer stehen, leiden heute schwer unter dieser Gewissensnot.

Aber auch die deutschreligiösen Gemeinschaften, die als solche dem Nationalsozialismus bisher fernstanden, obwohl auch in ihren Reihen viele Nationalsozialisten waren, wie z. B. die Freireligiösen (die keineswegs mit den atheistischen Freidenkern verwechselt werden dürfen, sondern ihren Ursprung in einem echt deutschen Widerspruch gegen undeutsches religiöses Wesen haben), würden durch die Anerkennung der in Eisenach gebildeten Arbeitsgemeinschaft, der sich die meisten freireligiösen Gemeinden schon jetzt vorbehaltlos angeschlossen haben, einer Führung und Gemeinschaft eingeordnet, die wie keine andere dazu bestimmt ist, den deutschen Arbeiter wieder zu Volk und Glauben zurückzuführen. Denn die deutschen Arbeiter wollen in ihrer Mehrheit nicht das Christentum, sondern einen deutschen Glauben. Daß dies die tiefste Sehnsucht vieler der besten in der deutschen Arbeiterschaft ist, weiß ich aus eigener Erfahrung, da ich selbst bis zu meinem 19. Jahre Arbeiter gewesen bin

Durch die Bildung unserer Gemeinschaft soll nicht etwa ein Kulturkampf entfacht werden. Zwar sind wir davon überzeugt, daß dem Deutschen Glauben die Zukunft gehört. Aber wir kämpfen nicht gegen etwas, sondern für etwas, nämlich eben für unsern Deutschen Glauben.

Ich habe in einer Flugschrift „Verfassungsänderung oder Revolution der Kirche" darauf hingewiesen, daß sich die protestantische Kirche entweder zu einer religiösen Volksgemeinschaft aller nichtkatholischen Deutschen weiten müsse, oder daß die Bildung einer unabhängigen Deutschen Glaubensgemeinschaft notwendig würde. Durch die neue Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche ist

diese Weitung abgelehnt worden. So mußte es zur Entstehung der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung in Eisenach kommen.

Ich habe aber in diesem Falle in der genannten Flugschrift die Bildung einer Religiösen Arbeitsgemeinschaft Deutscher Nation vorgeschlagen:

„Sollten aber die verantwortlichen Männer der Meinung sein, daß sie, wenn sie unserer Bitte willfahren, etwas preisgeben, was sie um ihrer Glaubensüberzeugung willen nicht preisgeben können, so müßten wir, da es um den Neubau der Kirche geht und also eine neue Entscheidung gefordert wird, um unseres Gewissens und Glaubens willen, der uns Schicksal und Auftrag ist, den für uns schweren Schritt nun wagen und die Losung zur Sammlung einer Deutschen Glaubensgemeinschaft ausgeben. Wir planen diesen Schritt im vollen Bewußtsein unserer Verantwortung. Wir können nicht anders.

Auch dann geben wir die Hoffnung auf vertrauensvolle Zusammenarbeit aller religiösen Gemeinschaften in unserem deutschen Volke nicht auf. Und wir greifen mit dieser Hoffnung hinaus über den protestantischen Bereich und wollen einen Weg zeigen, auf dem sich eine Religiöse Arbeitsgemeinschaft Deutscher Nation verwirklichen ließe. Unser Volk würde sich dann gliedern in die drei großen religiösen Bereiche: Katholische Kirche, Evangelische Kirche mit den evangelischen Freikirchen und Sekten und Deutsche Glaubensgemeinschaft. Aber diese drei Gruppen, deren Glaubensangelegenheiten ihnen ganz überlassen blieben, würden in der genannten Religiösen Arbeitsgemeinschaft Deutscher Nation in allen Fragen, die Volk und Staat angehen, wie z. B. religiöse Erziehung in der Volksschule, religiöse Bildung und Betreuung der Hochschulen, der Arbeitslager, des Rundfunks, die religiöse Gestaltung gemeinsamer nationaler Feiern usw., zusammenarbeiten, um dem Staate auf Grund ihres gemeinsamen Besinnens und Planens ihre Vorschläge zu machen. Diese Arbeitsgemeinschaft wäre dann die würdige und kraftvolle Entsprechung zu dem einheitlichen Staat, zu welcher dieser volles Vertrauen haben könnte. Es müßte das Nebeneinander und Widereinander der Religionsgemeinschaften im Deutschen Reiche einem gemeinsamen vertrauensvollen Ringen um das Letzte weichen".

Dieser Vorschlag hat bei führenden Männern aller drei Richtungen schon heute viel Anklang gefunden. Er weist den Weg zur wahren religiösen Einheit des deutschen Volkes in freier Entscheidung. Zwang in Glaubensdingen kann nur zur Zerstörung der inneren Einheit und damit zur Gefährdung der Grundlagen des Reiches führen. Ich bitte daher den Herrn Reichskanzler, mir sobald als möglich eine Audienz zu gewähren, damit ich den Auftrag, den mir die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung gegeben hat, in deren Sinn erfüllen kann.

Heil!

Tübingen, den 24. August 1933 J. W. Hauer
Eberhardshöhe.

★

Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung (ADG).

Offener Brief an den Reichsbischof.

Herr Reichsbischof!

In Ihrer Rede bei den Eisenacher Luthertagen am Freitag, den 13. Oktober, haben Sie sich auch mit den „Freunden der germanischen Religion, die heute eine Erneuerung der völkischen Religiosität anstreben", befaßt. Die „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung" ist eine Zusammenfassung der deutschen Männer und Frauen, die hier angeredet sind. Wir müssen also annehmen, daß Sie sich vornehmlich an sie gewandt haben, und Sie können erwarten, daß von uns ein Echo auf Ihre Rede kommt. Es ist uns nicht möglich gewesen, die Rede selbst zu hören oder sie ungekürzt im Druck zu lesen. Da aber alle deutschen Zeitungen wörtlich denselben Bericht über diese Rede veröffentlicht haben, dürfen wir sicher sein, daß dieser Bericht von Ihnen selbst gutgeheißen worden ist. Wir können uns also auf ihn beziehen.

Wir freuen uns, daß der Herr Reichsbischof so warme Worte für die eigentliche Aufgabe der Deutschen Evangelischen Kirche findet: daß sie nämlich zu nichts anderem berufen sei, als für das Evan-

gelium im deutschen Lande einzutreten durch Verkündung, nicht durch Gewalt. Wir sind auch darin mit ihm einig, daß man „an die Fragen und das Geheimnis des Innenlebens" nicht „zu sehr verstandesmäßig" herangehen dürfe; ebenso, wenn er die Deutschen ermahnt, daß man das, was Christus gesagt habe, „mit dem Herzen und mit innerlich ehrlichem Suchen" lesen müsse. Hier scheinen sich Möglichkeiten gegenseitigen Verstehens aufzutun. Denn die in diesen Worten angedeutete Grundhaltung ist durchaus auch die unsrige. Doch dürfen wir hier nicht ungesagt lassen, daß wir diese Grundhaltung sehr vermißt haben in der Art, wie gerade auch von den „Deutschen Christen", deren Führer doch der Herr Reichsbischof ist, der Glaubenskampf in letzter Zeit geführt wurde. Und doch hatten wir gerade von den „Deutschen Christen" Verständnis für unsere Deutsche Glaubensbewegung erwartet. Wenn der Kampf im Sinne Jesu geführt wird, wenn die Kirche bei ihrer Aufgabe bleibt, das Evangelium zu verkündigen, so denken wir nicht daran, die Kirche von der Erfüllung dieser Aufgabe abzuhalten. Wir lassen die Christen „ihren Weg mit Begeisterung, Gottvertrauen und Verantwortungsbewußtsein" gehen. Diese Christen aber und besonders Sie, Herr Reichsbischof, sollen wissen, daß auch wir unsern Weg mit „Begeisterung, Gottvertrauen und Verantwortungsbewußtsein" gehen. Warum will der Herr Reichsbischof, da wir doch ihn und seine Kirche ihren Weg gehen lassen, uns den unsrigen streitig machen? Warum urteilt er über unser „Geheimnis des Innenlebens" so wenig „mit dem Herzen"? Daß er uns zuschreibt, wir hätten uns eine „christuslose Weltanschauung zurechtgelegt", begreifen wir von ihm, nachdem er so schöne Grundsätze aufgestellt hat, schlechterdings nicht. Fühlt er nicht „mit dem Herzen", daß wir uns keine „Weltanschauung zurechtgelegt haben", sondern daß wir von einem Glauben ergriffen sind, der uns ebenso heiliges Besitztum, ebenso Weg zur letzthinigen Wirklichkeit, darum ebenso unentrinnbare Verpflichtung ist wie den Christen ihr Glaube? Wenn der Herr Reichsbischof das bis jetzt noch nicht gefühlt hat, dann wollen wir es hier wieder einmal unmißverständlich sagen: auch wir erheben den Anspruch, im Glauben zu stehen, einem Muß der Verkündigung zu unterliegen, das wir uns von niemand streitig machen lassen können und dürfen, auch nicht vom Reichsbischof der Deutschen Evangelischen Kirche. Es mag

unter uns solche geben, die sich eine Weltanschauung *zurechtgelegt* haben, also keine wahrhaft Ergriffenen sind. Sie sind aber so wenig maßgebend für die Deutsche Glaubensbewegung, wie diejenigen Christen, die sich, ohne wirklich vom Evangelium Jesu und von Gott ergriffen zu sein, eine Christustheologie „*zurechtgelegt*" haben oder haben zurechtlegen lassen (was ungefähr auf dasselbe hinauskommt). Und daß es solche in der Deutschen Evangelischen Kirche Zehntausende gibt, trotz der unangetasteten Bekenntnisgrundlage dieser Kirche, wird uns der Herr Reichsbischof nicht bestreiten können.

Wenn der Herr Reichsbischof uns warnt und uns sagt, wir werden es auf unsere „Weise erleben", wohin eine „christuslose Weltanschauung" führt, so wollen wir eine solche Warnung einmal ganz ernst nehmen. Wir gehören nicht zu denen, die glauben, das Heil finde man sozusagen auf der Gasse. Wir wissen etwas um das gewaltige Ringen, ohne das kein wahrer Glaube geboren wird. Es ist uns heiliger Ernst mit religiösen Dingen und wir sind überzeugt, daß hier nichts Geringeres in Frage steht als unser ewiges Schicksal. Aber wenn wir nun auf Christus hingewiesen werden als *den* Weg, so müssen wir zunächst einmal den Herrn Reichsbischof fragen, welchen „Christus" er meint. Ist es Jesus Christus der Evangelien, oder der Christus der paulinischen Theologie, die vom geschichtlichen Jesus im Grunde nichts wissen wollte, oder etwa der „artgemäße Christus" gewisser „Deutschen Christen"? Diese sind einander nicht gleichzusetzen. Wir wären dem Herrn Reichsbischof und den Theologen der „Glaubensbewegung Deutsche Christen" von Herzen dankbar, wollten sie uns *einmal ganz deutlich sagen, an welchen Christus sie glauben.* Denn aus dem lauten Rufen des kirchenpolitisch-theologischen Kampfes ist ein klarer Ton hierin nicht hörbar. Erst wenn wir wissen, welcher Christus denn gemeint ist, können wir uns über „christuslose Weltanschauung" und „Christusglauben", oder besser gesagt, über das wirkliche Wesen von deutschem und christlichem Glauben verständigen. Für heute sei nur dies gesagt: Wir haben in dem, was in den letzten Monaten in der Protestantischen Kirche vorgegangen ist, vor allem auch in dem, wie sie sich zu unserer Bewegung gestellt hat, allzusehr den Geist Jesu vermißt, so wie wir ihn verstehen, den Geist des Verständnisses für Menschen anderer

Art, den Geist der Versöhnung, der Verneinung von Machtansprüchen, die man mit Hilfe von staatlichen und andern Mitteln zu verwirklichen versucht. Auch wir glauben etwas zu wissen von der lebendigen Gewalt des Jesus, der gesagt hat: „Suchet aber zuerst Gottes Herrschaft und seine Gerechtigkeit, dann wird Euch alles andere dazu gegeben". Auch wir sind überzeugt, daß kein wesentlicher religiöser Mensch an diesem Jesus einfach vorbeigehen kann, daß auch unser Volk etwas von seiner Gottergriffenheit erfahren wird. Aber wir sehen offenbar Jesus anders, als ihn die christliche Kirche sieht. Wir verwehren uns dagegen, daß man uns einen kirchlich oder dogmatisch gebundenen Christus als den alleinigen Weg zum Heil aufdrängen will, daß man uns gefangen halten will in jenen Fesseln, die wir ein für allemal durchbrochen haben, weil uns der Mut und die Gewißheit geschenkt worden sind, daß wir frei in dem heiligen Mutterboden Deutschen Glaubens wurzeln und in diesem Glauben Wegweisung für unser Handeln, Kraft für Leben und Tod, Gemeinschaft mit letzter Wirklichkeit, das „Heil unserer Seele" gewinnen dürfen. Darum stehen wir auch Jesus frei gegenüber und grüßen ihn als Bruder in dieser letzten Wirklichkeit, wo er uns im Tiefsten anrührt, nehmen uns auch die Freiheit, uns gegen ihn — oder gegen Zerrbilder von ihm? — zu wehren, wo wir empfinden, daß unser innerstes Wesen, unser Glaube vergewaltigt werden soll. Und wir sind überzeugt, daß wir in unserem Kampf um Gewissens- und Glaubensfreiheit dem wahren Jesus näherstehen als diejenigen, die gewillt waren, dieses höchste Gut des deutschen Volkes um einer oberflächlichen religiösen Einheit willen preiszugeben oder gar mit Hilfe staatlicher Macht uns zu rauben.

Wir haben vergeblich darauf gewartet, daß die Deutsche Evangelische Kirche gegen diese Vergewaltigungen, die tausendfach vorgekommen sind, im Namen Jesu ihre Stimme erhob. Dagegen ist uns viel Gegenteiliges aus dieser Kirche in den letzten Monaten zu Ohren und zu Gesicht gekommen. Sie, Herr Reichsbischof, erklärten in Ihrer Rede, die Nachrichten von einer „Germanenverfolgung" seien „irreführend, unwahr und gefährlich". Wir richten nun in aller Öffentlichkeit an Sie die Frage: Ist es keine „Germanenverfolgung", wenn Hunderte von völkischen Lehrern in Deutschland gezwungen wurden, entweder wieder in die Kirche ein-

zutreten (doch wohl mit Willen und Einverständnis dieser Kirche, in die sie feierlich aufgenommen wurden), oder ihr Amt zu verlieren und damit ihre Familie dem Hunger auszuliefern? Ist es keine „Germanenverfolgung", wenn die Kinder von deutschgläubigen Eltern gegen ihren Willen in den konfessionellen Unterricht gezwungen werden unter der Drohung, daß ihnen schwerer Schaden erwachse, so wie sie nicht daran teilnähmen, wenn Schüler aus staatlichen Erziehungsanstalten weggewiesen werden, weil sie nicht getauft sind? Wenn solchen, die sich nicht kirchlich trauen oder ihre Kinder nicht taufen lassen, gedroht wird, daß sie ihre Stellen verlieren, sofern sie sich nicht dem konfessionellen Joch beugen? Ist es keine „Germanenverfolgung", wenn man unsere authentischen Berichte über die Deutsche Glaubensbewegung systematisch totschweigt, dafür schiefe und halbwahre, ja denunziatorische Berichte von unseren Gegnern in Tausenden von deutschen Blättern, auch in den christlichen verbreitet? Ist Ihnen, Herr Reichsbischof, davon denn gar nichts bekannt, daß Sie „die Nachrichten über Germanenverfolgung für irreführend, unwahr und gefährlich" erklären? Wir haben Hunderte von wohlbeglaubigten Dokumenten über diese „Germanenverfolgung" aus dem ganzen Reich und sie könnten ohne viel Mühe, wenn alle Fälle berichtet würden, in die Tausende gesteigert werden, Dokumente, die beweisen, daß die „Nachrichten über Germanenverfolgung" *wahr* sind. Denn Verfolgung ist nicht nur Einkerkerung, Folter, Enthauptung und Verbrennung, sondern auch Gewissenszwang und soziale Bedrängung. *Nicht diese Nachrichten sind gefährlich, sondern diese „Germanenverfolgung"*, die drauf und dran war, zu einer wirklichen Gefahr für den inneren Bestand des Dritten Reiches zu werden. Warum hat die Deutsche Evangelische Kirche nicht eingedenk ihrer Aufgabe, das Evangelium zu verkündigen und „mitzuhelfen am Aufbau von Volk und Vaterland" gegen diese undeutsche Vergewaltigung der Gewissen ihre Stimme erhoben? Wir, die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung, haben gegen diese Gefahr in dem Bewußtsein unserer Verantwortung für das Dritte Reich, für den germanisch-deutschen Staat, einen unerbittlichen Kampf geführt. Und wir möchten auch an dieser Stelle dem Führer des Reiches, an den wir uns in unserer Not vertrauensvoll gewandt haben, von Herzen danken, daß er dieses Vertrauen

nicht enttäuscht, sondern seinen Vertreter beauftragt hat, die nun grundlegende Verfügung gegen den Gewissenszwang zu erlassen. Angesichts der Notwendigkeit, daß in dieser entscheidenden Stunde, da wieder einmal unsere Feinde rings um uns sich geschart haben, unsere Freiheit zu bedrohen, der Fuhrer ein einiges Volk haben muß, wenn es nicht verloren sein soll, wird wohl diese Verfügung einst vor dem Urteil der Geschichte als eine für das Dritte Reich entscheidende gewertet werden.

Da in der Auseinandersetzung das „positive Christentum" immer wieder eine Rolle spielt und spielen wird, haben wir noch eine weitere Frage an den Herrn Reichsbischof zu richten. Aus Ihrer Eisenacher Rede scheint hervorzugehen, daß Sie das „positive Christentum" des Punktes 24 des nationalsozialistischen Programms mit Ihrem eigenen evangelischen bzw. lutherischen Christentum ineinssetzen. Denn was Sie in dem Abschnitt über „positives Christentum" sagen, bezieht sich doch auf das Christentum der Deutschen Evangelischen Kirche. Dieses Christentum aber mit dem „positiven Christentum" des nationalsozialistischen Parteiprogramms ineins zu setzen, ist weder politisch noch theologisch statthaft. Politisch nicht, denn jener Satz in Punkt 24 lautet: „Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden." Damit ist doch deutlich genug zum Ausdruck gebracht, daß das in Punkt 24 gemeinte „positive Christentum" nicht ein konfessionelles oder bekenntnismäßig gebundenes bedeutet, also auch nicht das Christentum der Deutschen Evangelischen Kirche, sei es nun lutherischer oder reformierter Prägung. Der Versuch, dieses Christentum mit dem „positiven Christentum" des nationalsozialistischen Programms ineinszusetzen, ist politisch „irreführend und gefährlich". Er ist aber auch theologisch unstatthaft. Wir haben zwar noch nie eine authentische Erklärung darüber bekommen, was mit jenem „positiven Christentum" im Parteiprogramm gemeint sei, und wir warten begierig darauf, daß einmal ein nationalsozialistischer Theologe es klar formuliert. So viel aber ist ganz deutlich: Alles, was von berufener Seite über diesen Punkt bis jetzt ausgesagt worden ist, hat mit lutherischem oder reformiertem Christentum ebensowenig und soviel zu tun wie mit katholischem — wenn man nämlich wirklich einmal auch theologisch gründlich denkt und aus-

sagt. Wir können deshalb in dem Bemühen, das Christentum der Deutschen Evangelischen Kirche mit dem „positiven Christentum" des nationalsozialistischen Programms ineinszusetzen — ein Bemühen, das wir bei den „Deutschen Christen" immer wieder entdecken müssen — nur den Versuch erblicken, die eigene kirchliche Stellung mit dem nationalsozialistischen Parteiprogramm zu decken und die religiösen Grundlagen des Dritten Reiches für sie in Anspruch nehmen, sich damit sozusagen als den Grundpfeiler für den nationalsozialistischen Staat zu erklären. Wir bezweifeln, ob dies im Sinne des Führers ist. Und wir richten an Sie, Herr Reichsbischof, die Bitte, dafür zu sorgen, daß in diesen Dingen einmal politisch und theologisch Klarheit geschaffen werde. Wir sind Nichtchristen, wir wünschen einmal wieder deutlich zu sagen: Wir stehen zu keinem Christentum, auch nicht zu einem „positiven" — wenn darin unser germanisch-deutscher Glaube nicht eingeschlossen ist!*) — aber wir stehen als Deutschgläubige zu einem germanisch-deutschen Staat, zum Dritten Reich und seinem Führer und wir kämpfen darum, daß in diesem Reiche auch unserem Glauben die Rechte eingeräumt werden, die ihm in einem germanisch-deutschen Staat gebühren, daß Freiheit des Glaubens walte, jene große echte deutsche Freiheit, die wir nicht als schrankenlosen Individualismus kennen, sondern als strengste Verpflichtung gegenüber Volk und Glauben. In dieser Verpflichtung stehen wir keinem Christen nach.

Aus dieser Haltung heraus haben wir von der Deutschen Glaubensbewegung den Ruf zur Einigkeit ergehen lassen, mit unserem Gedanken einer „Religiösen Arbeitsgemeinschaft Deutscher Nation" („Verfassungsänderung oder Revolution der Kirche", Flugschriften zum geistigen und religiösen Durchbruch der Deutschen Revolution, Heft 1, Verlag Hirschfeld, Stuttgart). In dieser Arbeitsgemeinschaft, die alle echten Deutschen, welches Glaubens sie seien, umfassen soll, könnten wir, ohne einander im Glauben anzutasten oder einander Bekenntnisse aufzuzwingen, in voller gegenseitiger Freiheit und Unabhängigkeit uns zusammen als Deutsche und als religiöse Menschen darüber besinnen, wie wir am

*) Was wir damit meinen, habe ich in der „3. Flugschrift zum geistigen und religiösen Durchbruch" zu sagen versucht: „Unser Kampf um einen freien Deutschen Glauben". Verlag Hirschfeld, Stuttgart-S, Urbanstraße 14.

besten dem inneren Aufbau des Dritten Reiches dienen. Und alle die in unserem Brief an den Herrn Reichsbischof angeschnittenen Fragen könnten hier von echten deutschen Männern, die einander Auge in Auge gegenüberstehen, besprochen und beantwortet werden. Dann würden sie empfinden, daß den echten Deutschen und den echten religiösen Menschen, so verschieden sie sein mögen, im Grunde nichts trennt. Der Religionshader muß aufhören im Dritten Reich! Religionshader ist undeutsch. Wir Deutschen müssen der Welt das Beispiel geben einer Einigkeit in Volk und Glauben, die über alle Konfessionen, Kirchen und Bekenntnisse hinweggeht. Diese Einigkeit kann nie in einer Kirche gelebt werden, auch nicht in einer Glaubensgemeinschaft, die irgendwie institutionell gefaßt werden könnte; aber in einer gemeinsamen Grundhaltung, aus der heraus jeder mit stärkster Überzeugung für *seinen* Glauben kämpfen kann und doch weiß, daß jenseits der eigenen und der andern Glaubensformen ein Unsagbares liegt, das in Leben und Kraft sich äußert, nicht in Gedanke und Wort.

Dieses Leben und diese Kraft entscheiden über die geistige Herrschaft in Volk und Reich Wer davon das meiste Teil besitzt, dem gehört die deutsche Zukunft.

Tübingen, den 23. Oktober 1933.

Prof Dr. J. W. *Hauer*,
Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft
der Deutschen Glaubensbewegung.

★

Die Deutsche Glaubensbewegung und das Christentum.

Das Ringen des deutschen Glaubens mit dem Christentum wird in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung erst dann ganz ersichtlich, wenn man es in den Gesamtzusammenhang der beiden Glaubenswelten hineinstellt, zu welchen der deutsche Glaube und das Christentum je gehören. Das Christentum ist aus dem vorderasiatisch-semitischen Bereich zu uns gekommen. Der deutsche Glaube hat seine

Urheimat in der indogermanischen Welt. Der heutige Kampf der beiden im deutschen Raum ist nur eine neue Phase des Kampfes dieser Glaubenswelten, der die Jahrtausende der eurasischen Geschichte ausgefüllt hat und wohl auch ausfüllen wird. Vielleicht ist dieser Kampf überhaupt das große Thema der religiösen Weltgeschichte. Denn abgesehen vom fernen Osten, der nur gelegentlich in den eurasischen Raum eingreift, sind nur in diesen beiden Welten, die eine bestimmt vom vorderasiatisch-semitischen, die andere vom nordischen Menschen, Hochreligionen entstanden, die es wagen konnten, um die Seele von Völkern zu ringen.

Ein Jahrtausend lang hat jene vorderasiatisch-semitische Glaubenswelt wenigstens äußerlich die religiöse Oberherrschaft über den indogermanischen Westen gehabt. Heute wird ihr diese Herrschaft vom deutschen Glauben als dem Vorkämpfer für das Indogermanentum streitig gemacht.

Abwehr gegen das Judentum und Abwehr gegen das Christentum sind nicht einfach in eins zu setzen. Aber sie entspringt doch aus demselben Grunde. Es ist der Widerstand des nordischen Menschen gegen eine fremde Rasse und gegen die daraus hervorgegangene Glaubenswelt; es ist der Widerstand des religiösen Urwillens im deutschen Volke, das heute wie kein anderes das indogermanische Erbe zu wahren hat, damit es in der Zukunft vollendet werde. An der Fähigkeit dieses Volkes zu lebendigem, schöpferischem Glaubenskampf hängt das Schicksal des Indogermanentums.

Damit aber hier die Fronten klar und der Kampf reinlich werde, ist es nötig, die Frage aufzuwerfen, wo der Unterschied zwischen Christentum und Judentum liegt — denn es ist ein Unterschied. Er liegt vornehmlich in der Person Jesu. Er war Jude und doch wieder nicht. Wenn er die Vergeltung der guten Taten hervorhebt, wenn er von der Belohnung im Himmel für die Hilfeleistung durch den ungerechten Mammon spricht, wenn er die Welt beherrscht sieht vom Satan und seinem dämonischen Heer, gegen das er zu kämpfen hat, wenn er der einzige Weg zum Heil sein will, wenn er sich als den verkündigt, der in des Himmels Wolken wiederkommt die Welt zu richten und die Ungläubigen der ewigen Verdammnis zuzusprechen, wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht, so ist er damit seinem Wesen nach durchaus vorderasiatisch-semitisch bestimmt. Aber seine Gestalt ragt doch auch über

diese Welt hinaus. Sein Ketzertum gegenüber jüdischer Orthodoxie und Gesetzesreligion, sein Kampf gegen das Pharisäertum, sein demütiges, stolzes Verhältnis zu Gott, seine Frohbotschaft für den einfachen, kindlich offenen Menschen, der das Himmelreich in sich trägt, sein stiller, sicherer Gang in den Tod, trotz Gethsemane — dies alles sind menschlich große Züge, die uns trotz ihrer Einbettung in eine andere rassische Form ergreifen. Wie denn überhaupt alle ganz Großen irgendwie über ihre rassische Bindung hinausragen in den Raum der Menschheit. Vielleicht ist er uns auch darum näher, weil er Blut in sich hatte von unserem Blut. Wenn wir auch vom Stammbaum Jesu nichts wissen (denn daß die neutestamentlichen Stammbäume fromme Erfindungen sind, ist ziemlich sicher), so wissen wir heute, daß bis weit hinein nach Palästina schon in frühen Jahrtausenden indogermanisch-nordisches Blut versickert ist. Aber dieser auch uns innerlich berührende Jesus ist nicht der Herr der Kirche geworden, obwohl sie ihn nie ganz verloren hat, sondern der Christus der paulinischen Theologie. Diese Theologie aber ist, vermischt mit andern Einschlägen, echter Ausdruck vorderasiatisch-semitischen Geistes, ist die Schau Jesu und Gottes mit einer Seele, die im Judentum beheimatet war und die in jener Zeit der großen vorderasiatischen Wende eine neue Form fand. Diese Form ist für jene Wende und für Jahrhunderte in der mittelländischen Welt von höchster religiöser Bedeutung geworden, sie hat dort ihre weltgeschichtliche Bedeutung gehabt. Und wenn das ursprüngliche Judentum diese Form nicht annahm, so lag das nicht an ihrem unjüdischen Charakter, sondern daran, daß das geschichtliche Judentum streng an der alten Form des aus israelitisch-jüdischem Wesen geborenen Glaubens festhielt.

Die germanischen Völker haben diese Form *innerlich* nie angenommen, weil sie ihrem Wesen widersprach. Selbst durch Luthers paulinisches Christentum leuchtet ein tieferer, diesem Christentum wesensfremder Grund auf, der eines deutschen Glaubens. Wenn dieser Christus auch vielen eine Hilfe und ein Halt war und noch ist und wir nicht daran denken, diesen ihren Glauben anzutasten, so hat er doch auch in der Seele des deutschen Volkes schweres Unheil angerichtet. Sie wurde verbogen hinein in ein Sünden- und Erlösungserlebnis, das nicht aus ihrem Grunde entspringt. Aus der Abwehr gegen dieses Unheil wenden sich viele in der Deutschen

Glaubensbewegung auch so schroff gegen Jesus überhaupt. Sie fürchten, daß dieses Unheil sich immer mit der Gestalt Jesu verknüpft. Die Kirche hat sich jenem vorderasiatisch-semitischen Christusbild verschrieben, mußte sich wohl nach ihrer Herkunft aus jenem Raum ihm verschreiben. Die Entwicklung des Jahrhunder's nach Schleiermacher gab Hoffnung, daß die Lösung von jenem Christus im deutschen Raum möglich wäre. Die neueste Entwicklung hat diese Hoffnung zunichte gemacht. Die christliche Kirche, auch die protestantische, ist heute mehr denn je wieder an ihn gebunden und an seine Vorgeschichte im Neuen und Alten Testament. Wir glauben auch nicht mehr, daß sich die christliche Kirche je aus dieser Verjochung mit jenem Christusbild wird lösen können. Vielleicht sind hier tiefe Gründe mit wirksam, die erst langsam dem forschenden Blick sichtbar werden. Darum auch stehen heute Christentum und deutscher Glaube in so schwerem Ringen miteinander.

Aber weil es sich um das Ringen zweier Glaubenswelten handelt, soll der Kampf adelig geführt werden. Dazu gehört in erster Linie, daß man den Gegner in seinem Besten zu verstehen sucht. So wesensfremd das kirchlich-dogmatische Christentum der deutschen Seele ist, und so unerbittlich der Kampf sein muß, so wenig darf vergessen werden, daß in diesem Christentum, schon in seinen Vorläufern, den alttestamentlichen Propheten ganz starke Glaubenskräfte wirksam sind, deren rassisch bestimmte Form es uns zwar unmöglich macht, sie als die unsrige anzunehmen, die aber doch als echte Glaubenskräfte zu werten sind. Es gibt gläubige Christen, die hervorragende Menschen sind trotz ihrer uns wesensfremden Glaubensform, wie es auch echte gläubige Israeliten und Juden gibt, deren großes Menschentum niemand bezweifeln kann. Nicht gegen diese Menschen, die wir hochachten, geht unser Kampf. Wenn wir mit dem Christentum um die Seele des deutschen Volkes ringen (wie wir auch gegen das Judentum um das Blut des deutschen Volkes ringen), so tun wir dies darum, weil dieses Christentum in eine Form gebannt ist, die wir für das deutsche Volk ablehnen müssen, weil dieses Christentum seine tiefste Sehnsucht nicht erfüllen kann. Diese Erfüllung kann nach unserer Überzeugung nur ein aus der Tiefe des religiösen Urwillens im deutschen Volke selbst geschöpfter Glaube bringen. Denn nicht Glaube an sich, sondern die lebendige Gestaltung eines Glaubens entscheidet darüber, ob er

zum Schicksal eines Volkes werden kann. Gestaltwille drängt zu wesensgerechter Gestalt mit unerbittlicher Notwendigkeit. Wenn die beiden sich nicht treffen, so wird die Seele eines Volkes zerrissen. Alle Versuche, den religiösen Urwillen dieses Volkes mit dem Christentum zu verschmelzen, müssen zu Zerrbildern des wahren Wesens von beiden werden. Zu fern stehen einander diese beiden Glaubenswelten. Wir sind zwar der Meinung, daß ein lebendiges Christentum, eine echte Gemeinde Jesu mit der Verkündigung ihres Evangeliums im deutschen Volke die Aufgabe zu erfüllen hat, die sie in aller Welt erfüllt, nämlich Mahnung zu sein des ganz Anderen. Aber das Christentum, das sich an die „unverkürzte heilige Schrift" und an das Bekenntnis bindet, kann nie die Glaubensform des deutschen Volkes werden. Darum gibt es kein Ausweichen vor dem Ringen dieser beiden Glaubenswelten. Aber es soll ein Ringen sein der besten Kräfte, der Gegner soll gefaßt werden in seinem wahren Sein. Denn nicht Polemik entscheidet hier, sondern Kraft aus den tiefsten Quellen. Ein solcher Kampf entspricht deutschem Wesen. Und aus der Gelassenheit innersten Ergriffenseins und gläubiger Sicherheit heraus kommt der kräftigste und sicherste Stoß.

Dabei vergessen wir bei der Auseinandersetzung mit dem Christentum nicht, daß in ihm doch auch immer wieder jener Jesus wirksam ist, der durch alle rassische Gebundenheit hindurch zu uns redet als Gottergriffener. Vor dieser Gottergriffenheit können wir nur mit Ehrfurcht stehen. Sie spricht auch uns an. Aber wir stehen diesem Anspruch gegenüber als völlig freie Menschen, einzig wurzelnd in unserem deutschen Glauben, gehorsam dem religiösen Urwillen unseres Volkes, wie er sich in den großen deutschen Gestaltern und Gottkündern ausgewirkt hat. Wir können uns nur da von diesem seinem Anspruch anrühren lassen, wo unser eigener Glaubensgrund dazu ja sagt. Abgesehen davon sind wir ihm gegenüber frei. Wir können uns keinen auch noch so deutsch gesehenen Jesus Christus als den Führer aufdrängen lassen. Wir haben nur einen Führer, eben jenen religiösen Urwillen, der uns ergriffen hat. Wer weiß, ob nicht gerade diese Haltung jenen durch Kirche und Dogma gebundenen Christus erlösen wird aus einer lähmenden Umklammerung, daß das Unheil, das der gebundene Christus gebracht hat, beschworen und seine tiefste lebendige Gewalt frei werde zur Wirkung in unserem Volk.

Wenn nun damit die Fronten und die Haltung klar sind, können wir trotz allen Kampfes als religiöse Menschen und als Deutsche den Versuch machen, in den Gebieten, die uns gemeinsam angehen, wie die religiöse Führung der Jugend, die Betreuung des Heeres, der Arbeitslager, nationaler religiöser Feiern wie z. B. Gefallenenfeiern, die Form öffentlicher Auseinandersetzung usw., zu einer Aussprache zu kommen, um eine gewisse Übereinstimmung des Zusammenwirkens, zu Kampfregeln für das gemeine Ringen, zu Richtlinien für das Zusammenleben dieser Gemeinschaften im deutschen Raum zu finden bei völliger Wahrung der gegenseitigen Unabhängigkeit in allen Glaubenssachen und internen Angelegenheiten der Gemeinschaften. Dabei ist vorausgesetzt, daß unsere Deutsche Glaubensbewegung volle Anerkennung neben den christlichen Kirchen erhält. Dieser Begegnung von adelig Kämpfenden, die trotz allem in ihrem Deutschsein und in ihrer Verpflichtung letzter Wirklichkeit gegenüber zusammen für das deutsche Volk leben und wirken wollen, habe ich den Namen gegeben: „Eine Religiöse Arbeitsgemeinschaft Deutscher Nation". Diese Losung ist unbegreiflicherweise von manchen dahin verstanden worden, als ob ich einer Art religiösen Synkretismus das Wort rede. Dieser Synkretismus wäre mir ein furchtbarer Gedanke, da ich doch sehe, wie alle Versuche, ein an seinen Ursprung gebundenes Christentum und deutsches Wesen miteinander in Einklang zu bringen, immer wieder scheitern. Ich hoffe, daß nach dem im Vorhergehenden Gesagten dieser Irrtum ausgeschaltet ist. Was ich will, ist nur dies, daß wir aus dem gegenwärtigen Schicksal des deutschen Volkes heraus, zu dem auch noch das Christentum gehört, den Willen zu gemeinsamer Arbeit fordern, der den zersetzenden Religionshader überwindet und aus Hader und Polemik ein wahrhaftes Ringen des Geistes macht. Und wenn die Christen ihren Absolutheitsanspruch erheben, so können sie wohl aus dem Wesen ihres Glaubens heraus nicht anders. Wir sehen von ihm ab, denn er gilt uns nicht, und setzen diesem Anspruch die stille Sicherheit entgegen, daß der deutsche Glaube unser Volk zum Heil führen wird. So steht Kraft gegen Kraft, die lebendigste aber siegt.

J. W. Hauer.

Druck von W. Kohlhammer in Stuttgart.



